Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 90 — Dienstag, den 17. April — 1928

Reparationskonferenz in Paris

Vielleicht heute oder morgen Weiterflug der „Bremen" / Günstigeres Wetter

Erschießungen nach dem Mailänder Anschlag?

(Drahtung unseres Korrespondenten.)

S. Mailand, 17. April. **Hier wurden 2 Jugoslawen verhaftet unter der Anschuldigung, Mitwisser des Attentats auf den König und den Duce zu sein; sie sollen durch Zeugen überführt werden. Dieser Zwischenfall droht die Beziehungen Italiens zu Jugoslawien erneut zu verschärfen.**

Inzwischen meldet aber „Gazetta del Popolo", daß die Hauptschuldigen an dem Sprengstoffanschlag bereits verhaftet seien, und daß eine amtliche Bekanntgabe dieser Nachricht bevorstehe. Das Sondergericht besitze — wie wir schon melden konnten — Beweise vom Bestehen einer Terroristenbande mit dem Sitz in Mailand, die zum Ausland, besonders zur Dritten Internationale Beziehungen unterhalte. Das Blatt meldet weiter, daß der Gefangennahme Massenerschießungen folgen werden. Entkommen sei unmöglich, da die Grenzen scharf bewacht würden.

Gilbert vor der Repko / Abgebrochene Wahlreisen

(Drahtung unseres Korrespondenten.)

S. Paris, 17. April. **Entgegen unserer früheren Meldung trifft Parker Gilbert nicht schon am Ende dieser Woche, sondern zu Beginn der nächsten in Paris ein. Alle Minister brechen wegen der dann stattfindenden Reparationsbesprechungen ihre Wahlreisen ab. Parker Gilbert hat — wie erst jetzt bekannt wird — es abgelehnt, in Rom den Reichsfinanzminister Köhler, der ihn um eine Unterredung gebeten hatte, zu empfangen.**

*

Wir hatten bereits in der Samstagnummer den neuen Besuch Gilberts in Paris und damit seinen Bericht ankündigen können, den er der Reparationskommission erstatten wird. Aus der Tatsache, daß die französischen Minister ihre Wahlreisen abbrechen und nach Paris zurückkehren, kann nun mit einiger Sicherheit geschlossen werden, daß die bevorstehenden Besprechungen von größter Bedeutung sein werden.

Das Ende eines Weltflugs

(Von unserem Berichterstatter.)

✡ Paris, 17. April. Wie wir schon meldeten, sind die Flieger **Costes und Le Brix nach Paris zurückgekehrt.** Die Bewunderung für die Leistung der deutschen Flieger ist hier dadurch stark in den Hintergrund gedrängt. Trotz des schlechten Wetters war ganz Paris Sonntag nachmittag auf den Beinen, um der Ankunft der beiden Männer, die als **Nationalhelden** gefeiert werden und deren festlicher Empfang sorgfältig vorbereitet worden war, beizuwohnen. Die Begeisterung war zum mindesten so groß wie bei der Ankunft Lindberghs. Sie war gesteigert dadurch, daß es sich um Franzosen handelte. Der Einzug in Paris vollzog sich auf einem in den Zeitungen vorher angegebenen Wege, zu dessen beiden Seiten eine dichte Menge Spalier bildete und den Helden des Tages zujubelte. Tatsächlich haben Costes und Le Brix eine große Leistung hinter sich, wie überhaupt den französischen Fliegern der Ruhm außerordentlicher Befähigung und Tüchtigkeit zuerkannt werden muß. Am 14. Oktober vergangenen Jahres hatten die beiden zu ersten Male von Afrika aus nach Südamerika den südlichen Atlantischen Ozean überquert und zu der 3400 Kilometer langen Strecke 18 Stunden 5 Minuten gebraucht. Am 10. Oktober waren sie vorher von Paris nach Saint-Lois an der afrikanischen Küste aufgestiegen und hatten diese 4600 Kilometer lange Strecke in 26.5 Stunden durchflogen. Von ihrer Ankunftsstation Natal in Südamerika aus veranstalteten sie einen **Propagandaflug** durch ganz Süd- und Nordamerika in Abschnitten von teilweise über 2000 Kilometer. Mit dem Schiff hatten sie sich samt ihrem Flugzeug über den Pazifik nach Tokio bringen lassen und waren von dort am 8. April zum Flug nach Hanoi (in 28 Stunden) aufgebrochen. Mit sieben weiteren Abschnitten über Kalkutta, Basra, Aleppo, Athen, Rom, sind sie Sonntag abend gegen 18.30 Uhr in Paris angelangt. Sie haben damit auf dem Luftwege insgesamt 56.670 Kilometer in 337.5 Stunden und 38 Abschnitten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 167 Kilometer in der Stunde zurückgelegt. Die genaue Durchführung des Reiseplans, die pünktliche Ankunft an den geplanten Zielpunkten und die gewaltige Menge der zurückgelegten Strecken bilden eine unbestreitbare Ruhmestat für den französischen Sportgeist, für die gesamte französische Luftfahrttechnik und Luftfahrtindustrie. Die beiden benutzten immer dasselbe Flugzeug, wechselten jedoch fünfmal ihren Hispano-Suiza-Motor. Es konnte wegen der Gleichzeitigkeit der Ereignisse nicht ausbleiben, **daß die französische Presse Vergleiche zwischen der Tat der deutschen Flieger und der Fahrt ihrer Landsleute anstellt.** Der „Temps" schreibt: „Der Sport ist, wie die Wissenschaft mit der er im übrigen eng zusammenhängt, internationa**l. Die deutschen Piloten der Bremen haben sich im selben Augenblick, wo Costes und Le Brix ihre triumphartige Reise vollendeten, dadurch Ruhm erworben, daß sie den nördlichen Atlantik zwischen Irland und Neufundland überflogen. So arbeiten das deutsche und das französische Flugwesen, die sich ehedem in furchtbaren und ruhmreichen Kämpfen maßen, jetzt gemeinsam zusammen am Werk des Fortschritts und des Friedens. Einige Blätter aber suchen trotzdem mehr oder weniger offen den Ruhm der deutschen Flieger zu schmälern mit dem Hinweis darauf, daß diese von ihrem Ziel doch sehr weit abgekommen seien, während der Flug der beiden Franzosen das Gefühl der unbedingten Zuverlässigkeit und Sicherheit erwecke.** Doch wendet sich eine ganze Reihe von andern Blättern sehr energisch gegen diese Verkleidung der deutschen Ruhmestat. So gibt die Oeuvre ihren Betrachtungen eine politische Note: **„Alle Luftwege führen nach Locarno!"**

Schiller bei Köhl

(Von unserem Berichterstatter.)

⇨ New York, 17. April. **Entgegen allen anders lautenden Nachrichten haben die deutschen Flieger die Absicht, weiterzufliegen, nicht aufgegeben. Inzwischen ist ein kanadisches Flugzeug mit Schiller und dem Franzosen Dr. Louis Cuisinier an Bord, auf Greely Island eingetroffen. In Flugkreisen wird der Flug durch Blizzard und Nebel nach Greenly Island als**

eine außerordentlich tüchtige Leistung

bewertet. Man hebt hervor, daß die jetzt auf Greenly Island versammelten Flieger während des Weltkrieges für die verschiedenen Länder gekämpft haben. Nachdem die anderen nach Greenly Island aufgestiegenen Flieger durch das Wetter zur Umkehr gezwungen worden sind, ist gestern morgen

ein weiteres Flugzeug

mit Pressevertretern und Photographen gestartet. Es wäre der Besatzung der „Bremen" die Möglichkeit gegeben, auf beide Flugzeuge verteilt, nach Quebec zu fliegen. In den spärlichen Nachrichten, die inzwischen von Greenly Island nach hier gelangt sind, wird jedoch angedeutet, daß die Ozeanflieger bald, das heißt heute oder morgen

auf dem eigenen Flugzeug zu starten

beabsichtigen, obwohl noch nicht geklärt ist, ob bis dahin der notwendige Brennstoff beschafft und die Reparatur ausgeführt sein kann.

Gleichzeitig treffen jetzt aus Blanc Sablom, der nächsten Telegraphenstation in der Nachbarschaft von Greenly Island, die ersten Einzelheiten über den Flug der „Bremen" ein. Danach war

durch Nebel und Temperaturwechsel

das Vorwärtskommen der Flieger so sehr aufgehalten worden, daß der Brennstoff nahezu erschöpft war und sie fast die Hoffnung aufgegeben hätten, als sie Land sichteten, das sie für Neufundland hielten. Um 5,30 Uhr am Freitag nachmittag wurde der Beschluß gefaßt, auf einem kleinen See, den die Flieger erblickt hatten, zu landen. Da aber die „Bremen" nicht

für eine Landung auf dem Eise

ausgerüstet war, brach trotz aller beim Niedergehen geübten Vorsicht das Flugzeug beim Aufsetzen durch die Eisfläche des Sees, wobei das Hinterteil beschädigt wurde. Während der ersten 30 Stunden nach dem Start war der Flug günstig verlaufen. Schließlich hatten sich die Flieger aber wegen Nebels und völliger Dunkelheit entschließen müssen,

in ganz geringer Höhe zu fliegen.

Der Kompaß soll versagt haben. Die Besatzung der „Bremen" rühmt die freundliche Aufnahme und große Hilfsbereitschaft, die sie bei den 14 Einwohnern der Insel gefunden hat. Der kanadische Flieger Schiller hat ihr mit seinem Flugzeug Ersatzteile mitgebracht, mit denen die „Bremen" repariert werden könnte. Aber zur Zeit herrscht an der ganzen Küste furchtbarer Sturm. In Quebec eingegangene Meldungen deuten an, daß die notwendigen

Ausbesserungen der „Bremen" nahezu ausgeführt

sein sollen. Die „Canadian Preß" bemüht sich um die Aufklärung der in Quebec umlaufenden Gerüchte, daß die Flieger der „Bremen" Greenly Island bereits verlassen und sich nach Seven Island begeben hätten. Diese Gerüchte, die weiter behaupten, daß die Flieger von Seven Island nach Fatherpoint gehen und von da die Eisenbahn nach Quebec benutzen wollten,

sind völlig aus der Luft gegriffen,

der Eisbrecher „Montcalm" sitzt im Eise fest. Kapitän Mercier bestätigt in einem Telegramm an das kanadische Ministerium für Marine und Schiffahrt, daß der Eisbrecher 60 Meilen von Greenly Island im Eise steckengeblieben und daß keine Aussicht zum Weiterkommen bestehe, solange nicht Nordwind einsetzt, der die Eismassen wegtreibt.. Die Junkers-Leute glauben, daß

der Propeller nur verbogen ist

und wieder zurechtgeklopft werden kann. Aber es gilt als unmöglich, auf Greenly Island auszuprobieren, ob der Propeller dann genügend zieht. Schwierigkeiten macht auch die Beschaffung des richtigen Brennstoffes. Ob in Canada überhaupt der richtige Brennstoff aufzutreiben ist, wird noch telegraphisch festgestellt. Schröder vom Norddeutschen Lloyd und Fräulein Hertha Junkers sind unterwegs nach Montreal.

Pakt mit Serbien?

In Jugoslawien hat der zweite Führer der bäuerlich-demokratischen Opposition Pribicevic in der Kammer eine Rede gehalten, die nicht nur die teilweise sehr schlechten und unglücklichen Verhältnisse der Minderheiten in diesem Staate einer gründlichen Prüfung und Kritik unterzog, sondern darüber hinaus beachtliche politische Richtlinien für die zukünftige außenpolitische Orientierung des jugoslawischen Staates aufstellte. Wenn am Schluß seiner Rede die ganze Opposition und ein großer Teil der Regierungsparteien dem Redner begeistert zujubelte und in lebhafte und stürmische Ovationen für Deutschland ausbrach, so ist das ein Vorgang, der in der Nachkriegsgeschichte noch nicht dagewesen ist und als Symptom der veränderten politischen Einstellung gegenüber dem Deutschen Reiche vermerkt werden muß.

Man weiß, daß Pribicevic als Führer der kroatisch-bäuerlichen Opposition neben dem bekannten Raditsch eine hervorragende Rolle in dem öffentlichen Leben Südslawiens spielt. Er steht im starken Gegensatz zu der herrschenden radikalen Partei, deren geistiges Haupt bis vor kurzem der greise Paschitsch war. Er steht zwar auf dem Boden der Einheit des Territoriums des südslawischen Staates, aber er billigt nicht die drangsalierenden Methoden der dominierenden Clique in der Behandlung der Minderheiten und fordert, wie er es in seiner oben erwähnten Rede deutlich ausgesprochen hat, vollständige politische Freiheit und gänzliche Gleichberechtigung für alle Völker, Rassen und Provinzen. Pribicevic war naturgemäß in erster Linie der Wortführer seines kroatischen Stammes, aber er wurde im weiteren System bewußt oder unbewußt der Wortführer aller in diesem Staate doch sehr beträchtlichen Minderheiten, auch deutschen.

Der Kroate hat sich auch nicht gescheut, Altserbiens unheilvolle Rolle in der Kriegsschuldfrage vor einiger Zeit in eben derselben serbischen Kammer mit deutlichen Worten festzunageln. Er hat dabei erklärt, es gehe nicht an, daß man Deutschland immer wieder den Vorwurf mache, den Weltkrieg verursacht zu haben. Die Deutschen seien ein ganz hervorragendes Volk an den Grenzen Jugoslawiens. Jugoslawien wolle und brauche die Freundschaft Deutschlands.

Man soll solche Erklärungen in der großen Politik zwar nicht überwerten, aber man soll ihren Wert und ihre Bedeutung auch nicht unterschätzen. Aus diesen für Deutschland sehr sympathischen Worten geht unzweideutig hervor, daß ein großer und erheblicher Teil des südslawischen Volkes mit den alten Vorwürfen gegen Deutschland in der Kriegsschuldfrage Schluß machen und zu einem realpolitischen, durch die Erinnerungen an die schlechtere Vergangenheit nicht getrübten einwandfreien Verhältnis zu dem mächtigen Deutschen Reich gelangen will. Solche Bestrebungen sind dankenswert und unterstützungswert. Deutschland hat keine Veranlassung, die dargebotene Hand auszuschlagen, vorausgesetzt, daß die Hand ehrlich ist und vom ganzen jugoslawischen Volke dargeboten wird. Jugoslawien ist durch die Friedensverträge und die Nachkriegsereignisse ein beachtlicher, vielleicht der stärkste Faktor auf dem Balkan geworden, es ist militärisch und politisch durch die vielfachen Balkankriege außerordentlich gefestigt und wirtschaftlich in zweifellosem Aufstieg begriffen. Der südslawische Markt ist nicht nur für Wien, sondern ebensosehr für Reichsdeutschland von großer Wichtigkeit. Umgekehrt bewegen sich die wirtschaftlichen Beziehungen Jugoslawiens zu Deutschland in ständig aufsteigender Linie. Jugoslawen besuchen mehr und mehr deutsche Universitäten.

Diese Verhältnisse treiben zur Annäherung, wenn auch nicht notwendig zu einer politischen Verbindung. Serbische Führer haben verschiedentlich ausgesprochen, daß sie einem Aufgehen Deutsch-Oesterreichs in Deutschland sich nicht widersetzen würden. Auch solche Gedanken binden. Für die deutsche Außenpolitik ergeben sich hier vielfache politische Möglichkeiten der Initiative. Man wird sich im neuen Reichstag ernsthaft mit diesen Möglichkeiten beschäftigen müssen. Voraussetzung für eine solche Annäherung ist nur eine absolut veränderte Einstellung der Belgrader Machthaber gegenüber der deutschen Minderheit und die restlose Anerkennung der politischen und kulturellen Gleichberechtigung der Minderheiten überhaupt.

Stillegung weiterer Zechen?

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Zunächst „Zentrum IV/VI"

Bochum, 17. April. Auf Anfrage bei der Verwaltung der Adler A.-G. für Bergbau, erfährt unser Mitarbeiter, **daß die Verwaltung bei dem Demobilmachungskommissar am heutigen Tage die Stillegung der Zeche Zentrum** IV/VI **in Kray-Leithe beantragen wird.** Die Stillegung dieser Zeche ergibt sich als Auswirkung des Erliegens der Zeche „Johann Deimelsberg" von der „Zentrum IV/VI mit Strom und Luft versorgt. Ferner werden durch die Stillegung von „Johann-Deimelsberg" die Grubenbaue mit Wasser gefüllt und somit die Bergarbeiter der benachbarten anderen Zechen durch die starken Wasserzuflüsse gefährdet. Infolge der durch Stillegung von „Johann Deimelsberg" stark bedrahten Zechen „Ludwig" der Gutehoffnungshütte, „Katharina" der Essener Steinkohle, „Bonifazius" des Stahlvereins und „Zentrums IV/VI, werden vorläufig, und zwar für die Zeit von 4—6 Wochen 800 Arbeiter der Zeche „Johann Deimelsberg" Notstandsarbeiten zur Aufrechterhaltung der Wasserhaltung ausführen. **Die Belegschaft der Zeche „Zentrum** IV/VI" **beträgt zur Zeit 1350 Mann. Sie dürfte nach Ablauf der Sperrfrist, also in 4 Wochen, zur Entlassung kommen.** Diejenigen Belegschaftsmitglieder, denen es nicht gelingt anderweitig unterzukommen, werden der Erwerbslosenfürsorge überwiesen werden. Auf Anfrage bei der Verwaltung erfährt unser Mitarbeiter: „Das Schicksal der durch das Erliegen der Zeche „Johann Deimelsberg" in Steele zur Stillegung gelangenden Zeche „Zentrum IV/VI", ist um so bedauerlicher, als diese Zeche eine außerordentlich günstige Förder-Durchschnittsleistung der Belegschaft aufzuweisen hat. Es ist der Verwaltung der Adler A.-G. für Bergbau gelungen, die Förderleistung der Zeche Zentrum IV/VI, die sie im Jahre 1922 von den Rheinischen Stahlwerken übernahm, von einer Jahresleistung von 200.000 Tonnen im vergangenen Jahre mit ungefähr derselben Belegschaft, zur Zeit 1350 Mann, auf eine Tagesförderung von 1500 Tonnen und eine Jahresleistung von 450.000 Tonnen zu bringen. Die jetzige Leistung der Belegschaft, per Kopf 1.215 Tonnen gegen 0.5 Tonnen im Jahre 1922 ist als sehr günstig zu bezeichnen, da im Durchschnitt aller Zechen im Ruhrgebiet die Förderleistung per Kopf im Jahre 1927 nur 1057 Tonnen betrug. Die tieferen Ursachen der Zechenstillegung liegen, so teilt die Verwaltung mit, in der Preispolitik des Reichswirtschaftsministeriums, die die Rentabilität der Ruhrzechen gefährdet. Es sei zu befürchten, daß bei weiteren Lohnerhöhungen ein neues Zechensterben an der Ruhr beginnt"

Beförderung Fitzmaurices zum Major

(Eigener Nachrichtendienst.)

London, 17. April. Wie aus Dublin gemeldet wird, **hat die irische Regierung den Ozeanflieger Hauptmann Fitzmaurice in Anerkennung des Ozeanfluges zum Major befördert.** Der irische Verteidigungsminister Fitzgerald hat an ihn folgendes Telegramm gerichtet: „Herzlichste Glückwünsche zu dem außerordentlichen Erfolg. Die Armee ist stolz auf die Verbindung eines Offiziers der irischen Luftstreitkräfte mit dem ersten Flug von Europa nach Amerika. Bitte übermitteln Sie an Hauptmann Köhl und Baron von Hünefeld meine herzlichste Verehrung und wärmsten Glückwünsche." Der irische Minister des Aeußern, Gilligan, hat der „Bremen" folgendes Schreiben an den deutschen Generalkonsul in Dublin gerichtet: „Die Nachricht, daß der atlantische Ozean von Europa nach Amerika von dem deutschen Flugzeug „Bremen" überflogen worden ist, hat die ganze Welt **begeistert** und überall die größte **Bewunderung** für die Deutschen hervorgerufen, deren kühnes Unternehmen von so erstaunlichem Erfolg gekrönt worden ist. Ich beeile mich, Ihnen hierzu meine **Glückwünsche** auszusprechen. Die Tatsache, daß ein irischer Offizier einer der Piloten war und daß das Flugzeug von einem irischen Flugplatz aus gestartet ist, erhöht unser Interesse und läßt uns stolz sein auf das großartige Ergebnis. Ich bin überzeugt, daß der Heroismus der Flieger für die Menschheit von dauerndem Nutzen sein wird." Der Erfolg der deutschen Flieger wird auch weiter von den englischen Blättern einer kurzen Würdigung unterzogen. **Man kann sich aber bei aller Objektivität des Eindrucks nicht erwehren, daß die Eroberung des Atlantiks von Osten nach Westen entschieden wärmere Kritik gefunden hätte, wenn sie ein Verdienst von Männern nicht deutscher Nationalität gewesen sei.**

(Siehe auch: „Letzte Drahtnachrichten".

Wieder Paßkontrolle im Wiesbadener Gebiet

—hf— Wiesbaden, 17. April. (Eigenbericht. Einen schlechten Dienst leisteten einige **unbesonnene Elemente, die vor einigen Tagen das einem englischen Offizier in Wiesbaden gehörende Auto stahlen, damit vor die Stadt fuhren und den Wagen dort verbrannten.** Ferner wurden etwa in Dutzend englische Autos, die unbewacht auf der Straße standen, durch Zerschneiden der Reifen sowie Polster, Verdecke usw. beschädigt. **Als Strafmaßnahme hierfür hat das englische Oberkommando in Wiesbaden angeordnet, daß ab Sonntag, 15. April im englisch besetzten Gebiet die Paßkontrolle wieder eingeführt und streng gehandhabt werden solle. Alle in das von den Engländern besetzte Gebiet reisenden Personen müssen daher den vorgeschriebenen Personalausweis vorzeigen können. Diese für das Publikum wichtige Maßnahme soll solange durchgeführt werden, bis die Täter ermittelt sind.**

Französische Befestigungsarbeiten

(Eigener Expreßnachrichtendienst.)

Straßburg, 17. April. **Heute beginnen die Festungsarbeiten in der zweiten Fortifikationslinie.** Innerhalb der zweiten Fortifikationslinie wird auch der Flugbafen für die Bombenflugeschwader errichtet. Die gesamten Fortifikationsneubauten um Straßburg werden frühestens Ende 1930 abgeschlossen. (Und wann Räumung?)

Schweres Autounglück bei Wien

In der Nähe der Gemeinde Sölbersdorf, unweit des Kinderheims der Stadt Wien, ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Ein mit sieben Insassen besetzter Wagen stürzte in den Straßengraben. Sämtliche Insassen wurden zum Teil schwer verletzt.

Internationaler Autorenkongreß in Berlin

Berlin, 17. April. (Eigenbericht.) **Der Berliner Kongreß des internationalen Verbandes der Autoren- und Komponisten-Gesellschaften wurde gestern vormittag eröffnet.** Namens der preußischen Regierung begrüßte Kultusminister Dr. Becker den Kongreß. In seiner Ansprache wies er auf den oft vorkommenden Gegensatz zwischen Staat und Künstler hin. Im Interesse seiner Lebensversicherung und seiner Schaffenskraft müsse aber jeder Künstler auf die Anerkennung des Staates, der seine Werke schützen soll, bedacht sein. **Autorenschutz, wie ihn der Berliner Kongreß verlangt, sei vornehmste Aufgabe des Staates.** Darauf überbrachte in einer in französischer Sprache (!) gehaltenen Rede Reichsminister Dr. Hergt die Grüße des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

*

Mußte sich der Vertreter des Reichs und der deutschnationale Politiker Hergt unbedingt des Französischen bedienen? Es muß doch einen seltsamen Eindruck unter den Kongreßteilnehmern gemacht haben, daß der berufene Vertreter des Landes, in dem die Tagung abgehalten wird, die Begrüßung in fremder Sprache spricht. Man hätte es Hergt auch so schon geglaubt, daß er Französisch kann.

Mord und Selbstmord

Sonntag nachmittag erschoß der 66 Jahre alte Direktor Georg Bernstein in seiner Wohnung am Kurfürstendamm den 40 Jahre alten Leutnant der Reserve Paul Thiel und beging kurz darauf Selbstmord. Der Grund zu der Tat ist darin zu suchen, daß Bernstein sich durch Thiel um sein Vermögen gebracht glaubte. Die Einzelheiten des Dramas sind noch nicht geklärt.

Haussuchungen in Redaktionen unzulässig

Berlin, 17. April. (Eigenbericht.) Das Preußische Justizministerium hat den seinerzeit gemeldeten Versuch des Oldenburger Generalstaatsanwalts, durch eine Haussuchung in der Redaktion der „Oldenburgischen Nachrichten" den Urheber einer gerichtlichen Kritik zu ermitteln, für gesetzlich unzulässig erklärt.

In ein paar Zeilen

)(Der Reichskanzler sandte dem Verleger und Chefredakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", Dr. h. c. Wynecken, zu seinem 89. Geburtstage ein Glückwunschtelegramm.

)(Nach dem Grafen Westarp hat nun auch der Führer der Bismarckjugend der Deutschnationalen Volkspartei, Sieveking, seinen Austritt aus der Deutsch-Konservativen Partei erklärt.

)(Das Trierer Geburtshaus Karl Marx ist von der S. P. D. erworben worden.

)(Im Rathenower Landfriedensprozeß wurden verurteilt: der kommunistische Reichstagsabgeordnete Otto Weber und 2 Arbeiter zu je 6 Monaten Gefängnis, ferner 15 der angeklagten Stadtverordneten zu je 3 Monaten Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

)(Die Aussperrung der Berliner Holzarbeiter ist beschlossen worden.

)(Frau Köhl und Frau Fitzmaurice reisen am 19. April gemeinsam nach New York.

)(Im polnischen Außenministerium ist eine besondere Abteilung für litauische Angelegenheiten errichtet worden.

)(Zaleskis Besuch in Rom ist offiziell beendet worden.

)(Der rumänische Außenminister bestritt, daß er zurücktreten wolle.

)(Die portugiesische Regierung demissionierte.

)(Aus England wird große Kälte gemeldet.

)(Die Nachrichten von Unruhen in Afghanistan werden von indischer Seite jetzt dementiert.

)(Die amerikanische Fliegerin Philipps will demnächst allein nach Europa fliegen.

Schupobeamte Mühe hatten, ihn zu bändigen. Die Verletzungen Schäfers sind nicht lebensgefährlich.

Rücktritt des ägyptischen Gesandten

Berlin, 17. April (Eigenbericht.) Wie uns aus Kairo gemeldet wird, **hat der ägyptische Gesandte in Berlin, Seifullah Yusri Pascha, spät nachts plötzlich seinen Rücktritt gegeben.** „Mokattam" glaubt den Rücktritt darauf zurückführen zu können, das König Fuad eine von dem Gesandten vor der Abreise noch gewünschte Audienz nicht bewilligt hatte.

Versuchtes Attentat auf der Gotthard-Linie

Genf, 17. März. (Eigenbericht.) Nach soeben in Genf eingetroffenen Meldungen aus Küßnacht, sind in der Nacht vom 13. zum 14. April 2 große der Altdorfer Sprengstoffabrik entstammende Explosivkörper auf der Eisenbahnstrecke zwischen Küßnacht und Immensee in der Nähe eines Tunnelausganges zwischen den beiden Bahnhöfen niedergelegt worden. Die Polizeit von Küßnacht gibt hierzu bekannt, daß auf jeder der beiden Schienen ein Sprengkörper gefunden wurde, die, wenn sie zur Explosion gekommen wären, die Schienen zerstört und den Zug zum Entgleisen gebracht haben würden. Die Bundespolizei hat eine Belohnung von 2000 Franken für die Ermittlung der Täter oder für jedwede Auskunft zu ihrer Ergreifung ausgesetzt. Es handelt sich mit Sicherheit um ein Attentat auf einen der Gotthardzüge die gegenwärtig voller Italienreisende sind.

Neue Religionsstreitigkeiten in Indien

(*) Madras, 17. April. (Eigenbericht.) Zwischen Hindus und einer der Sekte der „Unantastbaren" angehörigen Gruppe kam es zu einer Auseinandersetzung über das Recht der Letzteren, die Tempel zu betreten. Als den Sekte-Angehörigen der Eintritt verweigert wurde, griffen sie einige Hindus-Frauen an. **Bei den folgenden Kämpfen wurden 5 Personen getötet.**

Zunehmende Hungersnot in Schantung

Peking, 17. April. (Eigenbericht.) Die in Peking eingegangenen Mitteilungen besagen, **daß in der Provinz Schantung die Hungersnot an Umfang zunehme.** Die Unterstützung durch Ausländer vermöge nur geringe Hilfe zu leisten. Hunderttausende wandern aus der Provinz und suchen in der Mandschurei Zuflucht.

Autounfall des Dr. Voronoff

Mittwoch schlug das Auto, in dem sich der bekannte Verjüngungsspezialist Dr. Voronoff von Madrid nach Biarritz begeben wollte, um. Das Auto wurde vollständig zerstört. Voronoff blieb unverletzt.

Das Polarluftschiff in Stolp

(Eigener Nachrichtendienst)

Darlegungen Nobiles

—nyf— Stolp, 17. April. **Das Polarluftschiff „Italia" ist gestern morgen 8,35 Uhr auf dem Gelände des Stolper Luftschiffhafens glatt gelandet. Bei der Landung stand General Nobile, als die Gondel den Boden berührte, sehr ermüdet aussehend, aber lächelnd an der Tür, neben sich seinen frierenden kleinen Terrier. Er äußerte sich außerordentlich befriedigt über die Art, in der sich das Luftschiff trotz des furchtbaren Wetters, das besonders in der Gegend der weißen Karpathen sehr stürmisch gewesen sei, in jeder Beziehung bewährt habe. Er sei außerordentlich stolz auf das Schiff und habe das feste Zutrauen, daß die Nordpolfahrt ein Erfolg sein werde. Sowohl die Motoren als auch die Instrumente hätten trotz des Gewitters glänzend gearbeitet. „In Gleiwitz riet die Leitung des Flugplatzes uns wiederholt, dort zu landen. Wir waren entschlossen, die Fahrt fortzusetzen. Da wir die Orientierung verloren hatten, mußten wir in der Gegend von Gleiwitz zwei Stunden kreuzen, bis wir auf drahtlosem Wege aus Lindenberg und Prag Informationen eingeholt hatten. Ich habe aber auch nicht einen Augenblick daran gedacht, umzukehren. Wirkliche Gefahr bestand für das Luftschiff nur während der Zeit, wo wir die Gewitterzone in Schlesien passieren mußten. Die Besatzung hat sich ausgezeichnet bewährt. Es ist die beste Besatzung, die ich jemals hatte." Außer den Behördenvertretern, den Zeitungskorrespondenten und den Absperrungs- und Hilfsmannschaften waren, wohl infolge der Unsicherheit über den Zeitpunkt des Eintreffens, nur ungefähr 100 Zuschauer auf dem Flugplatz anwesend. General Nobile hat Anweisung gegeben, ohne besondere Formalitäten jedermann zur Besichtigung des Luftschiffes zuzulassen unter der Voraussetzung, daß nicht geraucht wird. 13 Minuten vor 9 Uhr konnte das Luftschiff in die Halle gezogen werden. Die hintere Stabilisierungsfläche ist gebrochen. Nobile und die Besatzung wurden begrüßt von dem Ministerialdirektionsagenten für Luftfahrtwesen im Reichsverkehrsministerium, Brandenburg, vom Regierungspräsidenten Cronau und vom Oberbürgermeister Hasenjäger-Stolp.**

*

Der erfolgreiche Flug der „Italia" hat in Rom große Freude ausgelöst. Die Blätter bringen ausführliche Berichte über die einzelnen Etappen des Fluges.

Urteil im Lichterfelder Landfriedensbruchprozeß

Berlin, 17. April. (Eigenbericht.) Im Lichterfelder Landfriedensbruchprozeß, der in 4wöchiger Verhandlung sich mit den Zusammenstößen der Nationalsozialisten und Roten Frontkämpfer am 12. März 1927 auf den Bahnhöfen Trebbin und Lichterfelder-Ost, beschäftigte, wurden gestern mittag verurteilt: Schäfer wegen schweren Landfriedensbruches und gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 11 Monaten Untersuchungshaft, Polzin zu 9 Monaten Gefängnis, Bergmann zu 6 Monaten Gefängnis, Krämer und Kern zu je 2 Monaten Gefängnis. Polzin, Bergmann und Kern wurden je 30 Tage auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Die Angeklagten Minkwitz und Grunemann wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die Feststellung der Vorgänge auf große Schwierigkeiten stieß, da ein Teil der Zeugenaussagen unter der Beeinflussung durch dritte und der Länge der Zeit litt. **Während der Urteilsbegründung versuchte der Angeklagte Schäfer, sich mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Als ihm das nicht gelang, durchschnitt er sich blitzschnell die rechten und linken Pulsadern und sank blutüberströmt zusammen.** Gleich darauf bekam er einen Tobsuchtsanfall, so daß 10 bis 12 Justizwachtmeister und

Ibsen-Gedenkfeier in Bochum

Die am 20. März zum hundertsten Male erfolgte Wiederkehr des Geburtstages Henrik Ibsens, des bedeutendsten norwegischen Dichters, nahm die Intendanz des Bochumer Stadttheaters zum Anlaß, dem auch in Deutschland sehr geschätzten Dramatiker einen besonderen Abend im Stil einer Gedenkfeier zu widmen.

Intendant Dr. Saladin Schmitt hatte es übernommen, kurz vor der Aufführung „John Gabriel Borkmann" in knapper Form über des Dichters Lebenswerk zu sprechen. Eine große Gemeinde lauschte seinen inhaltreichen Ausführungen, die zur Kenntnis brachten, was der Dichter uns bedeutet hat und in Zukunft noch bedeuten wird. Eine Fülle von Eindrücken sei durch seine Feder stilistisch geschickt aufs Papier gebannt worden. Die herbe Kritik Ibsens an der Gesellschaft entspringe nicht politischen Motiven, sondern einzig dem ernsten Willen nach Revolutionierung des Menschengeistes. Aus diesem Grunde verlege er den Kampf in das eigene Individuum. Je länger, je mehr kristallisiere sich das Bekenntnis zu einer neuen befreienden Weltanschauung aus dem Ringen zwischen antiker Schönheit und christlicher Wahrhaftigkeit. Jenes dritte Reich, ein Reich der Versöhnung von Körper und Seele, Weib und Mann, Alter und Jugend, Leben und Geist, Erde und Himmel, ein utopisches Reich des Ausgleichs aller tragischen Widerstreite, schwebe ihm als Idealbild vor der Seele. Was er der Bühne geschenkt habe, sei die Anregung zur Beschäftigung mit Fragen der Rechtfertigung in Bezug auf das Eheleben, die Allgemeinheit und sich selbst. Durch eine gewisse symbolische Einfärbung des Realen hebe er seine Personen über den Alltag heraus und führe zeitlich Gebundenes in die Regionen des Dauernden. Ein weiteres Verdienst des Dichters sei, daß er durch seine Gestaltungskunst dem Innenraum eine bestimmte Atmosphäre gegeben habe, in der die feinsten seelischen Verästelungen der Figuren umso stärkeres dramatisches Leben gewännen. Das Gebot der Stunde erheische, im Künstler Ibsen den Verterter des allgemeinen germanischen Geistes, sowie jenen Menschen zu sehen, der strengen Gerichtstag über sich selber gehalten habe, was sonderlich mit dem romantisch-symbolischen Durchbruch in der Entwicklung seiner letzten Arbeiten unter Beweis gestellt worden sei.

Als Probe aus dieser Periode führte Dr. Hans Buxbaums Regie die Inszenierung des vieraktigen Schauspiels „John Gabriel Borkman" vor Augen. Echte Menschen werden uns in dieser Schöpfung vorgestellt: gradlinig, in schicksalhafte Starre und Einsamkeit verkettet. Treibendes Motiv ist die „Sünde wider den heiligen Geist der Liebe", die für einander bestimmte Personen auseinander bringt und Zwiespalte schafft, die nicht überbrückbar sind. Hier die „von Ehrgeiz, Ruhm- und Wirkungsbedürfnis erfüllte Gedankenwelt des Mannes, dort die ebenso einseitige Liebeswelt der Frau". Im Zusammenprall beider Anschauungen, der Ibsen zur Freilegung feinster seelischer Fäden veranlaßt, wird eine Spannung erzeugt, die durch die folgerichtige Abwicklung des Geschehens und geschickte Schürzung des dramatischen Knotens auch dem modernen Empfinden noch allerlei zu sagen hat. Nach Dr. Heinz Wildhagens einführenden Worten zur Inszenierung des „John Gabriel Borkmann" in der achten Beilage des vierten „Prisma"-Jahrgangs werden für den Regisseur folgende der Dichtung innewohnenden Forderungen wichtig und richtunggebend sein: einmal Ibsens Bedeutung als Gesellschaftskritiker seiner Zeit, d. h. die Zeitverbundenheit von Werk und Dichter durch den Hinweis des „historisch-richtigen" Kostüms. Dann das Uebertragene des dramatischen Geschehens — seine Sinnbildhaftigkeit. Sie muß nach dem heutigen Stand der Bühnenkunst den Stil des kopistisch getreuen Naturalismus übersetzen. Das bezieht sich auf die Art der Dialogführung, der schauspielerischen Gebärde, der Bewegung, Gruppierung und Raumbelebung der Darsteller. Das geht aber auch vor allem auf die den symbolhaften Charakter der Dichtung ausdeutende Gestaltung des Raumes selbst, geht auf seine Gegenstände und ihre sprechende Einbeziehung in das Ganze, geht auf die Entsprechungen der unheildrohenden Natur draußen und in den Menschen, deren höchste Steigerung der letzte Akt mit der Flucht Borkmans in das schneedurchstürmte, nachtverhangene Hochgebirge bringt — eine Steigerung, die in ihrer schwierigen Eigenart auch ein bühnentechnisches Problem zu lösen aufgab."

Soweit die Ausführungen Dr. Wildhagens, denen Dr. Buxbaum durch seine Ibsen-Inszenierung Verwirklichung sicherte. Zunächst auf dem Wege der Verwendung einer vollends bühnenfähigen Bearbeitung, die ohne Heranziehung einer früheren Kulturperioden angehörenden dramaturgischen Zurechtschneidung des Stoffes auszukommen verstand. Dann sah er den letzten Sinn der dramatischen Darstellung im harmonischen Gesamteindruck. Ihm war an erster Stelle das klar wiedergegebene Dichterwort dienstbar gemacht, zum andern mit sicherem Instinkt bei weiser Zügelung des Temperaments die künstlerische Stimmung, gewissermaßen der Raum als Reflektion seelischer Vorgänge, werthebend zur Seite gestellt und die Steilung zum tragischen Ausgang erschütternd durchgeführt. Johannes Schröders Bühnenbilder, die das Milieu namentlich im 2. Akt aus dem Naturalismus ins Symbolische hoben (Einsargung des ausgestoßenen Bankdirektors schon bei Lebzeiten) nahmen nicht minder höheren Flug mit der Zeichnung der waldigen Anhöhe, wo Borkman inmitten seiner phantastischen Gedanken am Ende aber zerbrochen im Glauben an seine Sendung von der kalten Hand des Todes abgeholt wird. Ernst Presbers raumkünstlerische Uebertragung auf die Drehbühne hatte im Verein mit gespenstisch wirkenden Lichtkegeln (Essenberger) pfeifendem Wind und Schneetreiben die richtige Winterstimmung auf die Bretter gebannt. Ja, man meinte, noch nach dem Verlassen des Theaters von eisiger Kälte gepeitscht zu werden und sehnte eine warme Stube oder heiße Getränke herbei. Daß dieses dämonische Naturspiel letzten Endes ein Spiegelbild der Erstarrung menschlicher Gefühle deuten sollte, wurde dem Nachdenklichen gleich stark offenbar. Um die schauspielerischen Leistungen stand es recht gut. Hermann Heuser brachte die Rolle John Gabriel Borkmans nahe. Um diese Persönlichkeit weht die Atmosphäre des Willens zur Macht und des unerschütterlichen Glaubens an seine Sendung. Die Versinnlichung, eine nicht leichte Aufgabe für den Künstler, mied erfreulicherweise die gefährliche Eigenschaft explosiver Entladungen, wodurch der Rahmen des Stückes rücksichtslos gesprengt worden wäre. Hier gewahrte man den geschickten Poseur, der in seiner ergrauten Maske und dem zugeknöpften, verwachsenen Gehrock klug berechnet angelegt war, desgleichen immer der sich selbst belügende Unternehmer. Erschütternde Momente schuf Heuser während der Erlebnisse im Zimmer seiner Frau (3. Akt) und im Verlauf seines maßlosen letzten Blickes ins Tal. Hedda Bergers Gunhild, eine verbitterte, steifnackige Frau, fand echte Töne namentlich in den Momenten kalter Abweisung und triumphierender gereizter Härte gegenüber ihrer Zwillingsschwester und ihrem Mann. Demetrius Galbierz glaubte man den nach glücklichen Stunden hungernden Studiosus und begriff seine zarte Anhänglichkeit an die Tante. Adele Schönfeld, die mit der vornehmen und doch schlichten Ella Rentheim das Gegenstück zu Frau Borkman zeichnen mußte, wirkte anziehend in ihrer ruhigen fürsorglichen Eigenschaft um das Wohlergehen Erhards, packte in der meisterlich emporgetriebenen Auseinandersetzung mit ihrem Jugendgeliebten John Gabriel, brachte die Enttäuschung über Erhardts Bekenntnis zur Mutter charakteristisch zum Ausdruck und war dem in der Winternacht umherirrenden Borkman eine mutige, treue Helferin. Die allezeit beherrschte Form seelischer Aeußerung und die feine Gliederung des Wortverlaufs sicherten eine mustergültige Leistung. Die kurze Partie der männerfesselnden Fanny Wilton war bei Elisabeth Funcke bestens aufgehoben. Interessante Züge wußten auch Adolf Schneider seinem Hilfsschreiber Wilhelm Foldal, Liesel Alex der klavierspielenden Frieda und Katharina Koch dem schluffigen Dienstmädchen abzugewinnen.

Das Haus ging der quälenden Handlung spannend nach und fand am Ende lebhafte Anerkennung für die untadelige Gesamtleistung.

Max Voigt.

Die deutsche Sprache in Japan

Wie aus einer Mitteilung des japanischen Unterrichtsministeriums hervorgeht, nimmt die deutsche Sprache im fremdsprachlichen Unterricht Japans jetzt die zweite Stelle nach dem Englischen ein. In nicht weniger als 123 Hochschulen, Fachschulen und sonstigen höheren Lehranstalten wird deutscher Unterricht erteilt. Eine weite Verbreitung unserer Muttersprache im Auslande ist nicht allein vom kulturellen Gesichtspunkte aus begrüßenswert, sondern vor allem auch wirtschaftlich von allergrößter Bedeutung. Gerade im Fernen Osten verdanken z. B. die Engländer ihrer vielfach vorherrschende Stellung in Handel und Verkehr der Tatsache, daß es ihnen gelungen ist, das Englische als allgemeine Umgangssprache im Geschäftsleben einzuführen.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 17. April 1928.

Wohltätigkeits-Konzert zum Besten eines Ehrenmals für die im Weltkrieg Gefallenen.

Wie bereits mitgeteilt, hat der Verband der militärischen Vereine Groß-Lünens die Initiative ergriffen zur Errichtung eines Ehrenmals für unsere im Weltkriege gefallenen Helden. Nachdem sich nun das hiesige Städt. Orchester unter Leitung des Kapellmeisters A. Demkosky und der M.-G.-V. „Concordia" unter Leitung seines Dirigenten Dietr. Trelle bereitwilligst in den Dienst der Sache stellten und für morgen abend 8 Uhr ein großes Wohltätigkeits-Konzert im Schützenhof arrangierten, ergeht an alle Angehörigen der militärischen Vereine Groß-Lünens die Bitte zur tatkräftigen Unterstützung des edlen Unternehmens. Ein diesbezügl. Aufruf erscheint im Anzeigenteil unserer heutigen Nummer, auf den wir an dieser Stelle ganz besonders aufmerksam machen wollen. Aber nicht nur an die Mitglieder der Militär-Vereine richtet sich die Bitte zur Förderung dieser edlen Sache, sondern auch an die gesamte Bürgerschaft Lünens, für die es Ehrenpflicht ist, ihr Scherflein für den guten Zweck beizusteuern. Die Veranstaltung muß durch einen Massenbesuch auch äußerlich bezeugen, daß die gesamte Einwohnerschaft Lünens bereit ist, ihre Dankesschuld gegenüber den gefallenen Söhnen unserer Stadt abzutragen.

◆

Lüner Quartett-Verein 05 und Turn- und Ballspielvereinigung von 1862 e. V.

Gemeinschaftliches Frühjahrsfest.

Die Deutsche Turnerschaft verfolgt als Zweck die Förderung des deutschen Turnens, die Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung. Die deutschen Turner suchen dieses hohe Ziel zu erreichen durch die Pflege der Leibesübungen jeglicher Art, durch Wettkämpfe, Turn- und Vereinsfeste, durch Vortrags- und Unterhaltungsabende, Jugendveranstaltungen usw. Bei all diesen Gelegenheiten pflegen die Turner auch den Gesang.

„Es soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen."

Mit diesen Worten kennzeichnet Schiller die hohe Bedeutung des Gesanges. Daher haben auch die Turner das deutsche Lied in ihren Dienst gestellt und ihm von jeher eine Pflegestätte in ihren Vereinen bereitet. Das deutsche Lied begleitet uns auf dem Turnboden und bei unseren Wanderungen, es unterhält und erfreut uns bei allen festlichen Veranstaltungen, es verherrlicht die Taten und alle jene Tugenden, die wir als Turner üben und pflegen, es begeistert uns für Freiheit, Heimat und Vaterland, für deutsches Volkstum. Wir Turner kümmern uns weniger um die Staatsform als um das Volkstum. Das deutsche Volkstum, das liegt uns am Herzen: die deutsche Geschichte, die deutschen Sitten, Gebräuche und Feste, die deutsche Kunst, und nicht zuletzt das deutsche Lied. Und allen, die Deutsch als Muttersprache sprechen, sollte es die Hauptsache sein, daß unsere deutsche Eigenart, unsere deutsche Gesinnung, unser deutsches Innenleben, unser deutsches Zusammengehörigkeitsgefühl erhalten bleibt und gestärkt wird, und daß das in der Welt seinen alten, guten Klang behält. Und weil uns nun das Volkstum und Volksbewußtsein gilt als das Erste, als das Bleibende, als das, was Gott in uns geleat hat, als das, was alle Volksbrüder in gleicher Weise erkennen und erfüllen müssen, darum pflegen wir deutsches Turnen und deutsches Lied.

Leider hat uns Deutsche in den Nachkriegsjahren das Schwinden und Fehlen des völkischen Bewußtseins beinahe an den Rand des Auseinanderfallens gebracht. Denken wir doch an all den Unflat, der sich so breit machen konnte in unserem Volke! Sehen wir uns einmal die Jugend an, wie sie sich in Nichtigkeiten verplempert! Um nun aus diesem Sumpf herauszukommen, sei es jetzt die Pflicht der Verbände, der Vereine, hier Arbeit zu leisten und die Führung zu übernehmen. Es war schon einmal so, daß Vereine die Träger des Einheits- und Volksgedankens in Deutschland waren. Das war in der Zeit von 1840—1870, wo die Schützen, die Sänger und Turner die Erstarkung unseres Volkstums und Volksbewußtseins angebahnt und durchgesetzt haben. Und so muß man auch jetzt wieder die Arbeit dieser Vereine nicht als Vereinsmeierei, sondern als Dienst am Volke auffassen.

Angesichts alles dessen und aus den Erwägungen des Vorhergesagten haben die beiden anfangs genannten Vereine beschlossen, am Sonnabend, den 21. April, abends 8 Uhr, in den Sälen des Schützenhofes gemeinschaftlich ein Frühjahrsfest durch gesangliche und turnerische Darbietungen und Tanz für ihre Mitglieder nebst Angehörigen und Gönnern bei freiem Eintritt zu veranstalten. Die Vorstände der beiden Vereine geben sich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen möge, den Besuchern durch die gemeinsamen Darbietungen einige fröhliche und genußreiche Stunden zu verschaffen. Für Alle soll zu dieser Festlichkeit das Wort unseres Turnvaters Jahn gelten: „Festlichkeit ist Erheben über das gemeine Leben, Herauskommen aus der Alltäglichkeit, Befreiung des Herzens von Daseinssorgen, ein Erholungsleben, wo der Mensch doch einmal der Gegenwart froh wird ohne ängstliches Horchen und Zählen der Uhr, die ohne Rast zum Notwerk abruft. Frei steht der Mensch dann als ein Wesen, das auf Freude ein unveräußerliches Recht hat." Diese Freude wird alle Besucher dieser Veranstaltung beseelen. Wir verstehen darunter nicht eine bloße Erregung, sondern eine Heiligung der Zeit, die den Menschen dahin bringt, daß er fühlt und selbstbewußt wird, wo er gestimmter fürs Wahre, lebendiger fürs Schöne, begeisterter fürs Große auflebt.

Erfreuen werden wir uns alle an der Schönheit des durch die Pflege der Leibesübung durchgebildeten Körpers der Turnerinnen und Turner, an ihrem Mut, ihrer Kraft und Gewandtheit, mit der sie ihre Glieder beherrschen. Aufheitern werden uns die schönen Weisen der Sänger unter der Leitung ihres unermüdlichen Dirigenten Herrn Gesanglehrer F. Berge. Und gerade durch die Pflege des deutschen Liedes wird sich die Sängerschar im Dienste unserer Heimat, unseres Volkes und Vaterlandes stellen und sich somit für deutsches Volkstum und deutsches Volksbewußtsein einsetzen. Sie werden singen „von Lenz und Liebe, von seliger, goldener Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit", sie werden singen „von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt, und von allem Hohen, was Menschenherz erhebt!"

Vor allen Dingen wollen wir an diesem Abend im Kreise gleichgesinnter Menschen für einige Stunden vergessen, womit die Not unserer Zeit uns bedrückt, und fühlen und erkennen, daß es unter Sängern und Turnern in Zukunft heißen sollte: „Einer für alle und alle für einen!"

Und so ergeht an alle Mitwirkenden die Bitte, an ihrem Teile mit dazu beizutragen, daß an diesem gemeinschaftlichen Feste die Freude regiert und zu bedenken:

„Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu anderer Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück."

In dieser Hoffnung seien hierdurch alle Mitglieder nebst Angehörigen, Freunden und Gönnern obiger Vereine am 21. April, abds. 8 Uhr, im Schützenhof herzlichst eingeladen. M. Sch.

◆

Werbetag der Turn- und Sport-Abteilung Lünen-Altstadt.

Einen Werbetag für die Deutsche Jugendkraft veranstaltete am vergangenen Sonntag die Turn- und Sport-Abteilung Lünen-Altstadt. Die Abteilung, die einstens mal auf glänzender Höhe stand und infolge der Besatzung zerschlagen worden war, arbeitet zur Zeit mit ganzer Kraft an ihrer Neuorganisation. So war denn auch dieser Werbetag angesetzt, um außer neuen Freunden und Gönnern auch die alten Kämpen wieder für die edle Sache der Deutschen Jugendkraft zu interessieren. Nachdem die Sportler am Morgen gemeinschaftlich zum Tische des Herrn gegangen waren, fand im Gesellenhaus ein gemeinschaftliches Kaffeetrinken statt, wobei in zwangloser Unterhaltung manche Turn- und Sportfrage besprochen wurde. Am Nachmittag kam dann der Sport praktisch zur Geltung. Auf dem Sportplatz in Wethmar fanden zwei interessante Fußballspiele statt, die trotz des schlechten Wetters ausgezeichnet verliefen. Der Verlauf der Spiele bewies, daß der alte Siegeswille der Abteilung noch ungebrochen, und daß bei intensivem Training und größter Einigkeit noch viel Gutes von den Sportlern zu erwarten ist. Während die 1. J. M. der Abteilung gegen die gleiche von Huckarde ein „Unentschieden" von 3:3 herausholen konnte, fertigte die 1. Stammannschaft die Huckarder Stammannschaft, die in der Gauklasse spielt, mit einem Resultat von 2:0 ab. Das Spiel, das jederzeit offen war, zeigte im großen Ganzen eine Ueberlegenheit der Lüner. Herr Schulenburg von B. V. L. 05 war beiden Spielen ein unparteiischer und korrekter Schiedsrichter. Am Abend versammelten sich dann die Sportler mit ihren Angehörigen, Freunden und Gönnern zu einem Familienabend im Gesellenhaus. Nach einleitenden Musikstücken der Musik-Abtlg. des K. G. V. und einem Prolog, gesprochen von dem Obmann der Huckarder Abteilung, ergriff der Präses der Abteilung Altstodt, Herr Kaplan Gerdemann, das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Sein besonderer Gruß galt den Huckardern, die, trotzdem sie geschlagen waren, noch in Liebe und Eintracht an dem Familienabend teilnahmen. In kurzen Zügen wies der Redner sodann auf Zweck und Ziel der D.J.K. hin. Die D.J.K. pflegt nicht einseitige Körperpflege und Körperkultur, nein, im Mittelpunkt ihres Strebens steht die Seele. Wenn je eine Sportbewegung nach dem Worte arbeitet: Mens sana in corpore sano „ein gesunder Geist in einem gesunden Körper", dann ist das die D.J.K. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen, und die Huckarder dankten für die Begrüßung mit einem kräftigen „Jugendkraft Heil". Nach mehreren Liedern und Musikstücken liefen zwei kleine Lustspiele über die Bühne, die die Heiterkeit aller erregten. Zum Schlusse fand eine große Verlosung statt, die manchem garnichts und manchem einen oder mehrere schöne Gewinne brachte. In seiner Schlußansprache dankte Herr Kaplan Gerdemann allen Besuchern für das große Interesse, das sie der Turn- und Sportabteilung entgegenbrächten, bat alle, besonders die aktiven Mitglieder der Abteilung, eifrig und unentwegt weiterzuarbeiten, damit die Abteilung das wieder wird, was sie war: Ein gefürchteter, aber hochangesehener Gegner weit und breit. Ein donnerndes „Jugendkraft Heil" erscholl noch einmal brausend und jubelnd durch den Saal, und der Werbetag hatte sein Ende erreicht. Mögen alle Erwartungen, die die Turn- und Sportabteilung Lünen-Altstadt an diesen Tag geknüpft hat, in Erfüllung gehen. In diesem Sinne ein dreimaliges „Jugendkraft Heil!"

◆

Unseren Abc-Schützen!

Wenn sich der Lenz anschickt, die Herrschaft des altersschwachen Winters anzutreten, geht auch in der Schule ein bedeutsamer Wechsel vor sich. Nach arbeitsreichen Wochen — die Schule kennt keinen Winterschlaf — schließen Entlassungen mit Entlassungsreden und Ermahnungen einen Jahresring im Schulorganismus. Bald darauf, gleich nach dem lieben Auferstehungsfest, wird ein neuer begonnen. So geht das in immerwährendem Wechsel Jahr um Jahr.

Heute nun traten viele kleine Menschenkinder ihren ersten Weg zur Schule an. Wenn sich das Tor der Schule öffnet, schließen sich die Pforten des Kinderparadieses. So ungefähr drückt ein bekannter Schriftsteller bildlich die Bedeutung des ersten Schulganges eines Kindes aus. Es ist der erste Schritt aus einer kleinen Welt voller Freiheit in eine solche der Gebundenheit, aus dem Reiche des Spieles in das der Arbeit, aus dem traumhaften Gefühls- und Phantasieleben in das hellscharfe Gebiet der Pflichterfüllung. Bisher konnte der kleine Mensch frei über seine Zeit verfügen, konnte spielen, schlafen, essen, wie es ihm und seinen Pflegebefohlenen beliebte. Vom ersten Schultage an greift die rauhe Hand der Ordnung und des Sichunterordnens ein und zerstört zum Teil das feine Netz der Lieblingsgewohnheiten. Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Zwang in der Handhabung der kleinen Beine und Arme, ja auch der Augen, Ohren und des Mündchens treten an die Stelle süßer Ungezwungenheit. Sogar Pflichten, wenn vorerst auch nur ganz kleine, werden auf die schwachen Schultern gelegt.

Zwar tragen die Buben und ihre Kameradinnen stolz die Ränzchen und schreiten an der Hand der Mütter meist mit mehr Selbstbewußtsein dem Schulhause zu als mancher frühere Rekrut in die Kaserne, aber das in der Ausrüstung hin- und herpendelnde Schwämmchen wird bald von mancherlei Schwierigkeiten zu erzählen wissen, die die Abc-Schützen zu überwinden haben. Der Vorsatz, in der Schule tüchtig zu lernen, nämlich malen, lesen, schreiben und rechnen, ist bei den meisten vorhanden. Einige gibt es freilich immer, die der Meinung sind, das könnten sie schon alles. Unangebrachte Verführung des Hauses, die nichts nützt, eher schadet, kommt leider immer noch vor. Im allgemeinen kann man die Behauptung wagen, daß der Schulneuling im ersten Jahre mehr lernt als der Student in den ersten Semestern.

Der Lehrer, der eine Elementarklasse übernimmt, unterzieht sich einer dankbaren, aber auch einer schweren Aufgabe. Jedes Kind hat seine Eigenheiten, und doch will der Lehrer alle zusammen zu einer Klasseneinheit bringen. Es gehört neben einer guten Beobachtungsgabe eine ungeheure Geduld und eine tüchtige Portion Nervenkraft dazu, ein Elementarlehrer zu sein. Die Quelle reinster Freude und Kraft für ihn ist eine große Liebe zu den Kindern. Wer die besitzt, wird den Abc-Schützen den Uebergang zu ihrem neuen Lebensabschnitt allmählich so zu gestalten wissen, daß sie ohne nennenswerte Schädigungen davonkommen. Damit ist unserer heranwachsenden Jugend, die Deutschlands Hoffnung ist, am besten gedient.

◆

Reichselterntag.

Entschließung.

Auf dem 6. evangelischen Reichselterntag in Magdeburg wurde eine Entschließung angenommen, in der zur Schulfrage das Bedauern ausgesprochen wird, daß das im Reichstag vorgelegte Reichsschulgesetz nicht verabschiedet wurde, und in dem es weiter heißt: Wir bekennen uns unbeirrt zur evangelischen Schule und verlangen nach wie vor ihre Sicherung durch ein Reichsschulgesetz. Wir fordern die ganze evangelische Elternschaft auf, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen nur solche Parteien und Kandidaten zu wählen, die glaubhaft erklären, bei Einbringung des neuen unerläßlichen Reichsschulgesetz für die evangelischen Schulforderungen eintreten zu wollen. — Nach einer öffentlichen Kundgebung, bei der Oberstudiendirektor Dr. Ellenbeck-Düsseldorf über „Der Kampf um Luthers Erbe" sprach, wurde der Elterntag geschlossen. — Zu gleicher Zeit mit dem Reichselterntag waren über hundert evangelische Lehrer und Lehrerinnen aus ganz Deutschland zu einer Besprechung über den Zusammenschluß der evangelischen Lehrerschaft zur Wahrung der evangelischen Schule zusammengekommen.

◆

* **Vom Realgymnasium.** Studienassessor Stole, der mehrere Jahre am hiesigen Realgymnasium tätig war, wurde an das Gymnasium in Arnsberg versetzt. — Mit Beginn des neuen Schuljahres tritt der vom Kuratorium gewählte Studienrat Schlünder aus Menden seinen Dienst an der hiesigen Anstalt an. — Zum 1. Oktober ds. Jrs. scheidet der langjährige Leiter des hiesigen Realgymnasiums, Oberstudiendirektor Prof. Dr. Saarmann infolge Erreichung der Altersgrenze aus dem Schuldienst aus. Unter seiner Leitung hat sich die Anstalt von einer Rektoratschule zunächst zu einem Realprogymnasium und dann zu einem Realgymnasium entwickelt und in den letzten Jahren eine derartige Größe angenommen, daß sie vom Unterrichtsminister als große Doppelanstalt anerkannt worden ist. In Lehrer- und Elternkreisen steht man Oberstudiendirektor Saarmann ungern scheiden. Da er nebenamtlich auch die Leitung der Höheren Mädchenschule inne hatte, so wird nunmehr auch die Frage spruchreif, dieser Anstalt einen eigenen Leiter zu geben, um sie dann zu einem Lyzeum umzuwandeln. Wie wir hören, hat sich das Kuratorium in seiner letzten Sitzung bereits mit dieser Frage beschäftigt. Es soll für die Höhere Mädchenschule ein eigener akademisch vorgebildeter Leiter berufen werden, der dann die Vorbereitungen für die Umwandlung in ein Lyzeum durchführen wird. Das Provinzialschulkollegium hat für die Genehmigung zur Umbildung zwei Bedingungen gestellt: die Schaffung eines eigenen Schulgebäudes und die Anstellung von akademischen Lehrkräften. Die erste Bedingung wird dadurch erfüllt, daß nach Fertigstellung des geplanten Neubaues für das Realgymnasium, wofür die Pläne bereits vorliegen, das jetzige Gymnasialgebäude der Mädchenschule als Heim überwiesen werden soll.

* **Zirkus Hagenbeck, Hamburg, kommt nach Lünen!** Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, kommt demnächst der große Zirkus Willy Hagenbeck aus Hamburg mit seinem eleganten 4 Masten-Zelt, enthaltend 2000 bequeme Sitzplätze, nach Lünen. Mit dem Zirkus verbunden ist eine große Raubtier-Schau, die wegen der Reichhaltigkeit und Seltenheit ihrer Exemplare weltberühmt ist. Wir machen heute schon auf diese Sehenswürdigkeit aufmerksam.

* **Neue Grundsätze für Kinderbeihilfe.** Für Kinderbeihilfen an Beamte in gesetzlich nicht geregelten Fällen hat der Reichsfinanzminister neue Grundsätze genehmigt. Vom vollendeten 21. bis 24. Lebensjahre können bei Bedürfnis auf Antrag widerrufliche Beihilfen von 20 ℳ monatlich nach dem Besoldungsgesetz von 1927 bewilligt werden. Das Bedürfnis ist wohlwollend zu prüfen, ein peinliches Eindringen in die Privatverhältnisse zu vermeiden. Die neue Regelung gilt vom 1. Oktober 1927 an. Wenn vom 1. Oktober bis 31. Dezember 22 statt 20 ℳ gezahlt sind, bleibt es dabei.

* **Eine Lotterie für das 14. Deutsche Turnfest.** Dem Hauptausschuß für das 14. Deutsche Turnfest in Köln ist die Erlaubnis erteilt worden, zugunsten des 14. Deutschen Turnfestes eine Lotterie mit einem Gesamtreinertrag von 51 167 ℳ zu veranstalten. Diese Lotterie wird mit einer Reihe anderer Lotterien zu einer Sammellotterie vereinigt, die unter der Bezeichnung „Volkswohllotterie" zur Förderung von sozialen und kulturellen Zwecken zur Ausspielung gelangt. Die Lotterie besteht aus 1 500 000 Losen zu einer Mark mit 39 362 Gewinnen nebst zwei Prämien im Gesamtbetrag von 400 000 ℳ. Die Lotterie wird in zwei Ziehungen ausgespielt, der erste Ziehungstermin ist am 20. und 21. April, der zweite Ziehungstermin ist am 15. bis 19. Juni 1928.

◆

Lünen-Brambauer.

⊙ **Letzte Fahrt.** Gestern nachmittag wurde hier unter überaus zahlreicher Beteiligung der ganzen Gemeinde der vor einigen Tagen tödlich verunglückte Schachthauer Wilh. Kirchhoff zu Grabe getragen. Der Knappen-Verein mit Musik, der Evangel. Bürger- und Arbeiter-Verein mit Musik und der Bergarbeiterverband gaben neben vielen Beamten der Zeche Minister Achenbach dem so jäh aus dem Leben gerissenen Kameraden das letzte Geleit. Herr Pfarrer Rahe widmete dem Verstorbenen am Grabe einen ehrenden Nachruf. Der Dahingeschiedene, welcher sich überall großer Beliebtheit erfreute, hinterläßt Frau und 4 Kinder, denen sich allseits herzlichste Teilnahme zuwendet. Möge ihm die Erde leicht sein! R. i. p.

§ **Silber-Hochzeit.** Gestern feierten im Kreise ihrer Familie der Knappschaftsälteste Steenblock und Frau das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare zu diesem Ehrentage unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche für weitere 25 Jahre.

⊙ **Ehrung.** Am Samstag fand im Lokal Middelanis anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Steigers Herrn Christian König eine Feier statt, zu welcher sich fast sämtliche Kollegen des Jubilars eingefunden hatten. Mit ehrenden Worten feierten die Obersteiger Elbrächter und Wiesner die Tüchtigkeit des Jubilars im Fach und sein kameradschaftliches Wesen, welche Eigenschaften ihn beliebt gemacht hätten sowohl bei seinen Vorgesetzten wie auch bei seinen Kollegen und Untergebenen. Sie empfahlen den jüngeren Beamten, sich den Jubilar zum Vorbild zu nehmen. — Erst in vorgerückter Stunde fand die gemütliche und vom kameradschaftlichen Geiste getragene Feier ihr Ende.

⊙ **Die evgl. Frauenhülfe** hält am Mittwoch, den 18. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, ihre Vereinsstunde ab.

⊙ **Verurteilte Wilddiebe.** Vor dem erweiterten Schöffengericht in Münster wurden am 3. ds. Mts. drei gefährliche Wilddiebe aus Kappenberg-Ehringhausen abgeurteilt, die jahrelang in den Kappenberger Waldungen ihr unsauberes Handwerk trieben.



Die Schule beginnt wieder ...

und da muß so manches Kleidungsstück neu ergänzt werden. — —

Wir bringen die richtigen starken Qualitäten, die sich auf der harten Schulbank oder beim tollsten Spiel sich bestens bewähren.

Aus der Fülle unserer Läger einige Beispiele.

Knabenanzug
für das Alter von 6—12 Jahren, strapazierfähige Qualitäten, in Sport oder Ia reihig
28.50 24.50 16.75 13.75 bis **6.90**

Knabenanzug
für das Alter von 6—12 Jahren, in gestrickt „Bleyle" oder guter Kieler
36.50 32.50 26.50 19.50 **13.75**

Knaben-Sweater, Westen, Pullover
in vielen Farben und Formen für das Alter von 6—12 Jahren
12.50 7.95 5.25 3.75 **1.95**

Knabenhosen in gestrickt, Manchester, Wildleder imit. Tuch, Cheviot, oder extra starke Buxkinqualitäten, für das Alter von 6—12 Jahren, 9.50 7.65 5.65 3.90 **2.85**

Knaben-Sporthemd aus guten, absolutwasch-Zephir 2.55 2.30 1.95 1.65 **1.45**

Windjacke das beliebte Kleidungsstück für die Jugend, in schöner Auswahl, für das Alter von 6—15 Jahren 12.95 11.25 9.50 **6.75**

Loden-od. Waschjoppe gute Qualitäten für das Alter von 6—15 Jahren 8.95 7.65 6.95 4.95 . . . . . **3.95**

Kniestrumpf der beliebte Strumpf f. Knaben und Mädchen, für das Alter von 6—15 Jahren, 2.70 2.30 1.90 1.65 . . . . . **1.40**

Kinderstrumpf farbig, Baumwoll. extra billig Gr. I jede weitere Größe 5 Pfg. mehr **0.35**

Ernsting
Lünen
Das gute Kaufhaus für Alle.

Es waren das die Gebrüder Josef und Paul Weule und Josef Hülsmann aus Ehringhausen. Josef W., seit Jahren arbeitslos und nur von Wilddiebereien lebend, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, sein jugendlicher Bruder Paul und der Forstarbeiter Jos. Hülsmann zu je 100 ℳ Geldstrafe. Auch wird die Ueberführung Paul W's in die Fürsorgeerziehung erwogen. Die Wildfrevler wurden von dem Pächter der Kappenberger Jagd, Herrn Direktor Roß aus Brambauer, der im Juli v. Js. ein klagendes Rehkitz in einer Schlinge fand, ermittelt und der Tat überführt. Bei einer Haussuchung bei Weule wurde ein frischer Rehbraten in der Bratpfanne vorgefunden, außerdem wurden Schlingen, ein kapitales Sechsergehörn, 2 Gewehre und 1 Revolver beschlagnahmt. Ein Gewehr war im Bett versteckt. Dem unerschrockenen Zugreifen des Direktors Roß ist es zu danken, daß den gemeingefährlichen Burschen, die jahrelang die Wälder Kappenbergs unsicher machten, endlich das Handwerk gelegt wurde.

❖

Dortmund, 16. April. (Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund) hat auch in der vergangenen Woche keine Aenderung erfahren, und ist im großen und ganzen noch als befriedigend zu nennen. Die Aufnahmefähigkeit unserer heimischen Industrie hat noch keine Abschwächung erfahren. Für Magerkohlen ist das Geschäft weiterhin schwach, doch kommt dies für unseren engeren Bezirk wenig in Betracht, da in der Hauptsache Fettkohlen gefördert werden. Die Förderung konnte daher weiterhin mit allen Mitteln gesteigert werden, und blieb auch auf der erreichten Höhe. Feierschichten wegen Absatzmangel hatten wir auch in vergangener Woche, wie nunmehr seit geraumer Zeit, nicht zu verzeichnen. Hochofenkoks sowie Gießereikoks wird fortgesetzt befriedigend verlangt. Für Brechkoks, der wie auch Magerkohlen in der Hauptsache als Hausbrand Absatz findet, hat sich die Absatzlage weiter verschlechtert, so daß geringe Lagerbestände verblieben. Die Gewinnung von Koks und den wertvollen Nebenprodukten aus diesen Anlagen wird ohne Einschränkung fortgesetzt. Die neu in Betrieb genommenen Großkokereianlagen bewähren sich gut. Auffallend ist, daß bei diesen Anlagen große Flammen Tag und Nacht an den Gasrohren entzündet sind. Es kommt dies daher, weil die Anschlüsse an die Fernleitungen noch fehlen und das überschüssige Gas in dieser Weise nutzlos verbrannt werden muß. Durch die Inbetriebnahme der neuen Kokereianlagen sind weitere Stillegungen älterer Kokereien in nächster Zeit zu erwarten. Die Wagengestellung zum Abtransport der erzeugten Mengen war ausreichend. Die bergmännische Arbeitsmarktlage ist für unseren engeren Bezirk weiter befriedigend. (Dortm. Ztg.)

Kamen, 16. April. (Förderumstellung auf Zeche Monopol.) Seit acht Tagen ist auf der hiesigen Schachtanlage „Grillo 1" der Zeche Monopol die Kohlenförderung von der vierten Sohle nach der fünften verlegt worden. Bei diesem Anlaß ist auch die neu angelegte mechanische (selbsttätige) Aufschiebe-Vorrichtung in Benutzung genommen worden. Augenblicklich ist man mit den Vorbereitungen zum weiteren Abteufen des Schachtes „Grillo 2" (Wetterschacht) und des Schachtes „Grillo 3" (Luftschacht Kiwit) zur 5. Sohle beschäftigt. In beiden Schächten gehen die Abteufarbeiten vor sich, ohne daß in ihnen der Förderbetrieb eingestellt wird. Damit ein ungestörtes Arbeiten möglich ist, bleibt in jedem Schacht ein Sicherheitspfeiler stehen.

❖ **Werne** (Bez. Münster), 16. April. (Schwerer Unglücksfall.) Der mit Montagearbeiten auf dem Gersteinwerk in Stockum beschäftigte Monteur Albert Böcker von hier stürzte durch Fehltritt von einem etwa 10 Meter hohen Eisengerüst. Der Bedauernswerte brach hierbei beide Arme und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß seine Aufnahme in dem hiesigen Krankenhaus sofort erfolgen mußte.

❖ **Selm**, 16. April. (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag statteten Diebe den Geschäftsräumen des Metzgermeisters Hermann Feldhaus in der Breitestraße einen Besuch ab und nahmen die im Laden befindlichen Fleischvorräte, Würste und Schinken an sich. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur, jedoch müssen diese nach Lage der Verhältnisse mit der Oertlichkeit vertraut gewesen sein.

Westfalen und Rheinland.

Wattenscheid, 15. April. (Brand im Zentralmaschinenhaus). Heute gegen 13 Uhr entstieg plötzlich dem Dach des Zentralmaschinenhauses der Zeche Holland 3-4-6 riesiger Qualm. Ein alter Teil des Gebäudes sowie ein Kompressor sollen abgebrochen werden, womit eine Anzahl Monteure und Brenner mit Sauerstoffapparaten seit Wochen beschäftigt sind. Durch herumfliegende glühende Eisenspritzer hatten alte Oel- und Schmiermassen sowie Putzwolle Feuer gefangen. Das ganze Gebäude stand im Nu in Flammen. Den Arbeitern und der Zechenfeuerwehr gelang es glücklicher Weise, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und in einer halben Stunde zu löschen. Hätten die Flammen auf die neueren Gebäudeteile übergegriffen, wäre die Maschinenzentrale mit Millionenwerten vernichtet und der ganze Zechenbetrieb stillgelegt worden. Die Arbeiter hatten sich durch die Fenster des brennenden Baues retten können. Auf die Nachricht von dem gefährlichen Brande war sofort Bergassessor Schulze-Buxloh, der Leiter der Bergbaugruppe Gelsenkirchen der Vereinigten Stahlwerke, zur Brandstelle geeilt. Der entstandene Schaden ist nicht so groß, weil der abgebrannte Gebäudeteil ohnehin abgebrochen werden sollte.

Turnen / Spiel / Sport

Turn- und Ballspielvereinigung von 1862.

Handball.

Mittwoch, den 18. 4. 28 gegen 8,00 Uhr abends findet die nächste Zusammenkunft der Hand- und Faustballer statt. Es wird gebeten, daß sämtliche Spieler erscheinen, da drei Mannschaften für den kommenden Sonntag aufgestellt werden müssen. Außerdem wird nochmals auf das Trainieren der Faustballer an jedem Sonntag von 10,00 Uhr vormittags und jeden Mittwoch von 4,30 Uhr nachmittags hingewiesen. A. H.

❖

Sportklub 19 Lünen-Nord.

Schwerathleten-Abteilung.

Endlich tritt der Sportklub am kommenden Sonntag wieder mit einer Ringkampf-Veranstaltung an die Oeffentlichkeit. Die gute Mannschaft des Ring- und Kraftsportvereins Hombruch ist nach Lünen verpflichtet worden, um sich gegen die 1. Mannschaft des Klubs im Freundschaftskampf zu messen. Heiß wird wieder um den Sieg gestritten werden, versäume daher kein Sportsfreund diesen Kampf, der am Sonntag, den 22. April, abends 6,30 Uhr im Saale des Gasthofes Hartmann zum Austrag gelangt.

Die Uebungsstunden finden noch in dieser Woche am Dienstag und Freitag, um 8,00 Uhr abends im Saale des Gasthofes Hartmann und in der nächsten Woche wieder in der Turnhalle statt.

❖

1. Sp. C. 24 Derne — 1. Herta Dortmund 2 : 4 (1 : 1)

24 Derne trat mit 3 Mann Ersatz an und gleich von Anfang an entwickelt sich ein flotter Kampf. Eine Ueberlegenheit ist nicht zu merken. Nach 15 Minuten Spieldauer geht der Gast in Führung. 24 kämpft um den Ausgleich und er wurde ihm auch bis zur Pause durch den Halbrechten vergönnt. Daraufhin verläßt der Halbrechte wegen Verletzung des Fußes das Spielfeld. Nach der Pause hat Herta mehr vom Spiel und kann noch 3 Tore treten. Dagegen 24 nur ein.

❖

2. M. Sp. C. 24 — 2. M. Herta 3 : 3.

Nur mit Glück konnte Herta ein Remis herausholen.

Das Spiel der Jugend gegen Waltrop wurde wegen dem Regen nicht ausgeführt.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 8. April 1928.

13,0—14, 30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,00—16,30 Köln: Frauenstunde. Dipl.-Ing. Mengeringhausen: „Aus der technischen Nothilfe im Hause."
16,40—17,10 Köln (für Aachen, Köln, Langenberg): Studienrat Dr. W. Schmidt: Bücherstunde.
16,40—17,10 Münster (nur für Münster): Dr. Helsing: Bücherfunk.
17,15—17,35 Düsseldorf: Stadtarzt Dr. Worringen: „Schulhygiene" (2).
17,35—18,00 Köln: Dr. Laut: Vom deutschen Jugendrecht. Schutz und Fürsorge der Jugendlichen im übrigen Reichsrecht (1).
18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Leitung Eysoldt.
19,15—19,40 Köln: Die Stunde des Arbeiters: Intendant Ernst Hardt: „Aus einer Arbeiterbiographie."
19,40—20,05 Dortmund: Dr. Beck: „Wie kann der Mensch zum Verständnis der Philosophie gelangen? (2). Der ungelerte Mensch und die Fachphilosophie".
20,05 Köln: Dr. Hanns Ulmann: Slings Komödie nach dem alten Vitaval „Der dreimal tote Peter".
20,15 Köln (auch über Königswusterhausen 1250 m): „Der dreimal tote Peter". Eine Komödie nach dem alten Vitaval von Sling. Leitung: Kandner.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Graef.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Büchertisch

Dreißig Sonntage im April hat der Leser der Meggendorfer-Blätter. Die Lektüre dieses in jeder Woche mit einem neuen Heft erscheinenden Familienwitzblattes schenkt jedem Leser frohe Stunden und zaubert ihm damit Sonne in den Tag — auch wenn draußen gerade ein Aprilsturm vorüberrasen sollte. Witze, Glossen und Anekdoten erheitern den, der schnell die Pointe finden will, Humoresken, Satiren und Gedichte erfreuen jenen, der sich gemächlicher zum Lesen setzt. Bilder und Karikaturen, Werke erster Künstler, ergänzen den Text und beleben das Blatt, Rätsel erwarten den Nachdenklichen und die Preisaufgabe mit ihren ansehnlichen Geldpreisen jene Leser, die eigenen Humor, eigene Einfälle in die Wagschale des Preisrichters zu werfen haben. Der Inhalt ist unpolitisch, verletzt also keinen.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 16. April 1928.

Während das Hochdruckgebiet über Skandinavien abgenommen hat, hat sich das isländische Hoch verstärkt und südwärts über Großbritannien ausgebreitet. Tiefdruckgebiete liegen über Nordfrankreich sowie über Süddeutschland und Böhmen, die sich in Ausläufern nordwärts über die Nordsee und Ostsee erstrecken. In Deutschland war es heute früh meist trübe, vielfach neblig und besonders im Süden regnerisch. Der Kahle Asten meldet schwachen Südwestwind, Nebel und 0 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Fortgesetzt veränderlich mit leichten Niederschlägen und ziemlich kalt.

Ausschreibung.

Die zum Neubau zweier Vierfamilien- und eines Siebenfamilienwohnhauses an der Kupferstraße erforderlichen Glaser- und Anstreicherarbeiten sind zu vergeben.

Angebotsvordrucke sind gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten im städtischen Hochbauamt, Langestraße 18, Zimmer 16, erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Neubauten an der Kupferstraße" versehen bis zum 23. d. Mts., mittags 12 Uhr der vorbezeichneten Dienststelle einzureichen.

Lünen, den 16. April 1928.

1680 **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Der förmlich festgelegte Fluchtlinienplan über einen Teil der Graf Adolfstraße, der begrenzt wird im Osten durch die Borkerstraße und im Westen durch die Gartenstraße, liegt gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875, 8 Tage lang auf dem Stadtbauamt, Langestraße 18, zu jedermanns Einsicht offen.

Lünen, den 17. April 1928.

1682 **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Wegen Kanalisationsarbeiten werden die Kupferstraße, die Straßen „Am Wäldchen" und „Im Wiesengrund" sowie der Seitenweg von der Kupferstraße zur alten Dortmunderstraße für jeden Fuhrwerksverkehr bis auf Weiteres gesperrt.

Lünen, den 17. April 1928.

1683 **Die Wege-Polizei-Behörde.**

Elsbeth Böttcher
Dipl.-Gymnastiklehrerin
1685
Gymnastikkurse
für Damen und für Kinder von 3 Jahren an.
Einzelunterricht. / Einstudierung von Tänzen.
❖
Unterrichtslokal Lüner Hof.
Anmeldungen Lünen, Langestraße 76

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 18. April, abends 19½—23 Uhr. Preise 1
Macht des Schicksals
Burgwalltheater
Mittwoch, den 18. April, abends 20—23 Uhr. Operettenpr.
Wiener Blut

Durchaus tüchtiger 1679
Großstückarbeiter
sofort gesucht.
Edmund Schmidt, Bäckerstraße 14.

Ein junges kath. 0498
Mädchen
sucht zum 1. oder 15. Mai Stellung für Küche und Hausarbeit.
Klöter sen, Heil 60 b. Oberaden.

Ein jüngeres 1689
Mädchen
für Küche und Hausarbeit sofort gesucht.
Gasthof Hartmann, Kappenbergerstr. 24.

Ein ordentliches 1681
Morgenmädchen
zum 1. Mai gesucht.
Näh. in der Gesch. ds. Ztg.

Ein gut möbliertes
Zimmer
mit Heizung und Pension zu vermieten.
1678 **Bäckerstraße 11.**

1 gebrauchtes
Kinderbett
mit Matratze zu verkaufen.
Gartenstraße 181.

Schwein
7 Monate alt, zu verkaufen.
Wevelsbacherweg 90.

Mittwoch, den 18. April 1928, in den Sälen des Schützenhofes großes
Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten eines Ehrenmals
Ausgeführt vom Städt. Orchester (Leit. A. Demkosky) und M.-G.-V. „Concordia" (Leit. D. Trelle)
Anfang 8 Uhr. 1669
Karten im Vorverkauf 1.— Mark bei Wilhelm Bongers, A. Holtkamp, Jos. Löcke, Schützenhof und bei den Mitgliedern

Einladung.
Zu dem am Mittwoch, den 18. April 1928, abends 8 Uhr, im Schützenhof stattfindenden
Konzert
zum Besten eines Kriegerdenkmals für die im Weltkrieg gefallenen Helden,
veranstaltet vom Städt. Orchester (A. Demkosky) und M.-G.-V. „Concordia" (Leitung D. Trelle) werden die Mitglieder gebeten, im Interesse der guten Sache vollzählig zu erscheinen.
Verband der Militär-Vereine Lünen:
Krieger- und Landwehr-Verein, Lünen
Garde-Verein, Lünen
Artillerie-Verein, Lünen
Pionier-Verein, Lünen
Marine-Verein, Lünen
Verein ehemaliger Jäger und Schützen
Verein ehemaliger Hacketäuer
1687 Militär-Verein, Lünen-Süd

Der neue
Tanz-
Kursus für Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten beg. Sonnabend, 21. April, nachm. 5 Uhr im Viktoriahaus.
Bedingungen liegen dort auf.
Max Sulanke Frau und Sohn
Dortmund 1659

Gross-Raubtier-Schau und Circus
Willy Hagenbeck, Hamburg
kommt nach Lünen.
Ca. 200 Tiere. • 2 Musik-Kapellen. • 150 Personen
Elegantestes 4-Mastenzelt mit 2000 bequemen Sitzplätzen
60 möblierte Zimmer gesucht. — Schlachttiere werden angekauft.
Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Anstreicher-Arbeiten
führt aus
Aug. Cieczka, Lünen, Markgrafenstraße 24.

Gut! • Billig!
Schuh-Besohl-Anstalt „Blitz"
Lange Straße 67

Särge, Sterbewäsche Decken usw.
in großer Auswahl billigst
C. Brockslepe
Lünen-Brambauer, Hospitalstr. 23/25, Fernruf 603.

Brennabor-, Göricke-, Wanderer-
Fahrräder
die besten Markenräder.
Alleinverkauf
E. Kirchbrücher, Bäckerstr. 21.

Habe 0535
Schweinemist
abzugeben.
Zeppelinstraße 39.

Das echte Soester Simonsbrot
ist bestes Mittel gegen Zuckerkrankheit, Magen-, Darm- und Nierenleiden
❖
Von Aerzten viel verordnet.
Für jedermann eine Delikatesse!
❖
Stets frisch zu haben in Lünen bei:
Feinkost Steinbeck
Lünen, Langestraße 1684

Saatkartoffeln
Preußen, krebsfest, von der Landwirtschaftskammer anerkanntes Saatgut, empfiehlt
Wilh. Rötte, Wethmar

Zweites Blatt. Nr. 90

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, den 17. April 1928.

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Wesen, Zweck und Ziele des Deutschen Sängerbundes.

Alldeutschlands Sänger rüsten zum Besuche des 10. Deutschen Sängerbundesfestes, das vom 19. bis 22. Juli ds. Jrs. in Wien stattfindet. Es wird mit zu den großen Erlebnissen des Jahres gehören, denen man ein ganz besonderes Interesse entgegenbringt, zumal es von allgemeiner vaterländischer Bedeutung sein wird. Dadurch rückt auch der Träger dieser Veranstaltung, der Deutsche Sängerbund, in den Vordergrund der Beachtung. Es ist das nicht zuletzt den Tageszeitungen zu verdanken, die ihre Spalten, was bis dahin nur selten geschah, auch Berichten aus dem Gebiete des Männerchorwesens öffnen. Man begegnet nun aber vielfach, selbst in Sängerkreisen, einer großen Unkenntnis über das Wesen und die Ziele des D. S. B., was dann wieder zu falschen Auffassungen führt. Es sei daher zur Aufklärung an dieser Stelle einiges darüber gesagt.

Es erübrigt sich wohl, über die Bedeutung der Zusammenfassung kleinerer Verbände, Vereinigungen oder Gemeinschaften zu großen Organisationen zu sprechen. Sie ist in unserer Zeit eine Selbstverständlichkeit, führte aber schon im Jahre 1862 zur Gründung des D. S. B. Die Ziele, die dabei verfolgt wurden, sind in dem einleitenden Paragraphen der Bundessatzung niedergelegt worden, der nach seinem Inhalte fast unverändert in die 1925 neu geschaffene Satzung übernommen worden ist. Wir stellen die wichtigsten Sätze heraus. „Der D. S. B. bezweckt die Ausbreitung und Pflege des deutschen Männergesanges und die Förderung deutschen Sinnes. Durch die einigende Kraft des deutschen Liedes will er das deutsche Volksbewußtsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme erhalten und stärken." Gerade der letzte Satz ist für den Bundesgedanken richtunggebend, und Männergesangvereine, die an diesem hehren Ziele mitarbeiten wollen, können das nur durch den Anschluß an den Bund.

In seiner einfachen und schlichten Zielsetzung, die frei ist von jeder Sondereinstellung, unterscheidet sich der D. S. B. von anderen Sängerbünden, die nach sozialen, beruflichen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten gebildet sind. Die beiden letzteren Gruppen vollziehen allerdings gleichfalls mehr und mehr den Anschluß an den D. S. B.

Um das Band der Zusammengehörigkeit auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen, und nun die Verbindung seiner Glieder recht enge zu gestalten, die er in Treue hütet, pflegt und ausbaut. Wir nennen zunächst seine Wahrzeichen, das Bundesbanner, das schon im Jahre 1865 geweiht wurde, und die Bundesnadel, die allerdings erst 1925 geschaffen worden ist. Dazu kommt als wertvoller Bundesbesitz das Bundesliederbuch, die Deutsche Sängerbundeszeitung, das Sängermuseum im Katharinenbau und das Gefallenen-Ehrenmal in der Meistersingerkirche zu Nürnberg. Der Wert dieses Besitzes aber kann nur von dem angezweifelt werden, der sich nicht bemüht, ihn kennen zu lernen, sich mit ihm vertraut zu machen.

Daß zu der Leitung und Stärkung eines solchen Bundes auch Geldmittel erforderlich sind, bedürfte kaum der Erwähnung, wenn nicht gerade die Beitragsfrage immer wieder zur Erörterung käme, sowohl in den Vereinen als auf den Sängertagen. Es ist das allerdings um so weniger zu verstehen, als der Jahresbeitrag nur 20 ₰ für jedes Mitglied beträgt, für die man natürlich keine besondere persönliche Gegenleistung verlangen kann. Selbst der einzelne Verein kann nicht für sich fragen: „Was wird mir dafür?" So ist es vollständig unüberlegt, die Erwartung auszusprechen, es möchte jedem Bundesverein dafür wenigstens ein Stück der D. S. B. Z. zugestellt werden. Das Bezugsgeld beträgt für die Bundeszeitung einschließlich Bestellgeld 1,98 ℳ vierteljährlich, das sind 7,92 ℳ fürs Jahr. Der Preis ist unter Berücksichtigung des Umfanges und der äußeren und inneren Aufmachung der Zeitung äußerst niedrig gehalten, aber doch so gestellt, daß sie sich selbst unterhalten kann. Dieser Betrag von 7,92 ℳ wird aber nur von Vereinen aufgebracht, die 40 und mehr Mitglieder haben, und das ist die weitaus geringere Zahl unserer Bundesvereine. Alle anderen aber würden mit dem freien Bezug des Bundesorganes ein mehr oder weniger gutes Geschäft machen.

Der D. S. B. wird selbstverständlich ehrenamtlich geleitet. An seiner Spitze stehen Männer von überragender Bedeutung, die sich im Männergesangs- und Bundesleben einen Namen geschaffen haben. In dem Bundesvorsitzenden Rechtsanwalt Friedrich List verkörpert sich eine Führerpersönlichkeit von seltener Begabung und Größe, weshalb er auch in Bundeskreisen und darüber hinaus die höchste Verehrung genießt. Und derselbe Geist beseelt den engeren und weiteren Kreis seiner Mitarbeiter. Daß aber ein Bund mit 14 333 Einzelvereinen und 565 500 Mitgliedern auch einer besonderen Geschäftsstelle bedarf, wird jedem klar sein, der den Umfang der Bundesgeschäfte zu überschauen vermag. Diese Geschäftsstelle (Berlin, Potsdamerstraße 123), wird hauptamtlich verwaltet durch einen nach den verschiedensten Seiten hin vorgebildeten Geschäftsführer, dem mehrere Hilfskräfte zur Seite stehen. Daneben bedarf auch das Sängermuseum eines sachkundigen Verwaltungs- und Aufsichtsbeamten. Und um nun noch weiter darzutun wie die Beitragsgelder im Interesse und zur Hebung des deutschen Männergesanges im allgemeinen und des Bundes im besonderen Verwendung finden, erinnern wir an die Einrichtung von Chormeisterkursen, an die Verleihung von Ehrenurkunden zu Sänger- und Vereinsjubiläen, an die Bundesfeste, die auch nicht ohne Bundesausgaben zu feiern sind. Die Vielseitigkeit der Bundesgeschäfte und -einrichtungen bringt besonders auch dem Bundesschatzmeister ein reiches Maß von Arbeit. Dieses Ehrenamt verwaltet seit Jahren mit größter Treue Gerichtsassessor a. D. Syndikus Joh. Redlin, Berlin-Charlottenburg.

Die Leitung eines Verbandes von dem Umfange und der Bedeutung des D. S. B. erfordert also eine gewisse „Geschäftstüchtigkeit" seiner Ausschußmitglieder. Wenn man diese allerdings besonders im Hinblick auf die Einrichtung des „Versandhauses des D. S. B." feststellen möchte, dann ist das wiederum sehr kurzsichtig. Bevor man darüber ein endgültiges Urteil fällen will, lese man im „Jahrbuch des D. S. B. 1927" nach, was diese Einrichtung soll und bedeutet.

Und nun vergleiche man den D. S. B. in Bezug auf Ziele, Bedeutung und Einrichtungen mit anderen Verbänden. Man wird finden, daß er jeden Vergleich aushalten kann. Für ihn spricht aber besonders seine Geschichte und der Gang seiner Entwicklung, sind ihm doch allein nach dem Kriege mehr als 300 000 Sänger zugeströmt, wovon nach der letzten Bestandsaufnahme vom 1. Januar 1927 auf das Jahr 1926 42 000 Sänger entfallen. Wer will da als deutscher Sänger länger abseits stehen?

Frühjahrskurse für Leiter von Chorgesangvereinen.

Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat seit 1922 in regelmäßiger Folge Kurse zur Weiterbildung von Leitern von Chorgesangvereinen veranstaltet. Die diesjährigen Frühjahrskurse (20. bis 23.) finden in der Woche vom 16. bis 21. April in Erfurt, Frankfurt a. M., Kiel und Königsberg statt. Die je 50 Teilnehmer werden zu etwa gleichen Teilen vom Deutschen Sängerbunde und vom Deutschen Arbeitersängerbunde abgeordnet. Hauptunterrichtsfächer sind: Stimmbildung, Stimmphysiologie, Dirigierpraxis, Literaturkunde, Erörterung musikalischer und musikpädagogischer Zeitfragen. Die Kursusleiter und Dozenten sind aus den Reihen der Musikwissenschaftler und der Lehrer der verschiedenen Kategorien von Lehrerbildungsanstalten ausgewählt. Daneben sind tätig Aerzte, Gesanglehrer, Chorpraktiker. — Von den weiteren Kreisen bekannten Persönlichkeiten sind zu nennen die Professoren: Dr. Moser, Ludwig Heß, Martens (Berlin), Dr. Stein (Kiel), Dr. Noack, Gandke (Frankfurt), Weß (Erfurt), Ringkens (Eisenach), Dr. Schwinkerath (Godesberg), Regierungsrat Wicke (Weimar), die Aerzte Dr. Gutmann (Berlin), v. Kickhefel (Frankfurt), Privatdozent Dr. Müller-Blattau (Königsberg).

Soziales.

Der Zechenverband lehnt ab.

Essen, 16. April. Der Zechenverband hat den Schiedsspruch im Ruhrbergbau als untragbar bezeichnet. Darauf ist die offizielle Bekanntgabe der Ablehnung an den Schlichter erfolgt. Die vier Bergarbeiterverbände haben, wie schon mitgeteilt, ebenfalls beschlossen, den Schiedsspruch abzulehnen. In allen vier Versammlungen wurde zum Ausdruck gebracht, daß man bei den kommenden Verhandlungen ein günstigeres Ergebnis für die Arbeiterschaft erzielen müsse. Ein von kommunistischer Seite gestellter Streikantrag zum 1. Mai ist von der Mehrheit abgelehnt worden. In der Versammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter wurde zwar die Verkürzung der Arbeitszeit und die Schichtzeit für eine Gruppe der Uebertagearbeiter anerkannt, die Lohnerhöhung jedoch als unzureichend bezeichnet. In Gewerkschaftskreisen glaubt man nicht an ernsthafte sozialpolitische Beunruhigungen, zumal die Aenderung des Mehrarbeitsabkommens hauptsächlich als taktische Maßnahme anzusprechen war. Die Nachverhandlungen finden Ende dieser oder Anfang nächster Woche in Berlin statt.

Tarifstreit im Bankgewerbe.

Wie uns der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband schreibt, ist der am 31. März ds. Jrs. gefällte Schiedsspruch im Bankgewerbe, der eine 8-prozentige Gehaltserhöhung bis Ende März 1929 vorsah, seitens des D. H. V. abgelehnt worden. Die übrigen noch am Tarifvertrag beteiligten Angestelltenorganisationen werden wahrscheinlich dieselbe Haltung einnehmen.

Als besondere Härte mußte der Schiedsspruch für die Bankangestellten von Rheinland und Westfalen wirken, weil im Westen Deutschlands die sogen. Ortssonderzuschläge (in Essen z. B. 19 Proz.) vor kurzer Zeit in Wegfall gekommen sind.

Statistisches.

Fast 200 000 ausländische Arbeiter in Preußen.

Im Jahre 1927 wurden in Preußen nach den Berichten der deutschen Arbeitszentrale 197 317 ausländische Arbeiter beschäftigt. Von ihnen besaßen 92 307 den sogen. Befreiungsschein, durch den sie den deutschen Arbeitern gleichgestellt werden. Diese Arbeiter sind hauptsächlich im Bergbau beschäftigt. Der größte Teil von ihnen stammt aus der Tschechoslowakei. Es handelt sich hierbei meistens um deutschstämmige Personen. 98 756 ausländische Arbeiter sind auf Grund einer Legitimationskarte in Preußen tätig, die meisten in der Landwirtschaft. Hierunter sind 85 v. H. polnische Staatsangehörige. Die höchste Zahl aller ausländischen Arbeiter befindet sich in der Rheinprovinz, nämlich mehr als 40 000. Im Verhältnis zu der Zahl der Erwerbstätigen steht aber Pommern an erster Stelle.

Neues aus aller Welt.

Auf der Fahrt zur Demonstration tödlich verunglückt.

Berlin, 15. April. Auf der Fahrt zu einer Demonstration der kommunistischen Partei im Lustgarten ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Lastauto mit Anhänger, beide Wagen voll besetzt, fuhr in raschem Tempo durch die Blumenstraße. Plötzlich löste sich die hintere Verschlußklappe des Lastautos und mehrere Kommunisten fielen herunter. Im nächsten Augenblick ging der schwerbeladene Anhänger über sie hinweg. Ein Rot-Frontkämpfer erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.

*

Bluttat eines Gefangenen.

Linz, 16. April. Der Justizwachkontrolleur der Männerstrafanstalt Garsten, Wolfgang Fineder, wurde gestern vormittag, als er die Zellen der Häftlinge revidierte, beim Verlassen der Zelle des wegen Unverträglichkeit in Einzelhaft sitzenden Sträflings Franz Luttenberger, der das Tischlerhandwerk ausübte, von diesem unvermutet überfallen und mit einem zweischneidigen Schnitzmesser hinterrücks ins Genick gestochen. Der Sträfling brachte dem Kontrolleur 17 schwere Verletzungen im Gesicht, am Halse, Nacken, Brust und Armen bei. Fineder tat noch einige Schritte und brach dann leblos zusammen. Das Motiv zur Tat sollen angebliche Schikanen des Kontrolleurs sein. Bemerkenswert ist, daß die Sträflinge der Anstalt die Auslieferung des Mörders verlangten, um ihn selbst richten zu können. Der Mörder ist bereits 21 mal wegen verschiedener Eigentumsdelikte schwer vorbestraft.

*

Drei Schweizer Ruderer ertrunken.

Flüelen, 16. April. Vier Ruderboote des Ruderklubs Uri machten am Sonntag eine Fahrt auf dem See und wurden dabei vom Föhn überrascht. Drei Boote wurden mit Wasser gefüllt, sodaß die Ruderer teilweise ins Wasser springen mußten. Sieben Mann konnten von zwei Dampfern gerettet werden, zwei Mann gelangten mit einem 2er Schiff an Land. Drei Mann ertranken.

*

Die Schäden in Bulgarien.

Sofia, 15. April. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Sachschaden, der durch das Erdbeben verursacht wurde, bedeutend. Die Zahl der in Tschirpan eingestürzten Häuser beträgt 2000. In Borisograde wurden 1000 Gebäude zerstört. Die Eisenbahnverwaltung ordnete an, daß alle verfügbaren Waggons in das Erdbebengebiet geschickt werden, damit sie dort die Bevölkerung, die unter freiem Himmel den Unbilden des Wetters ausgesetzt ist und keine Zelte oder andere Wohnungen hat, als Zuflucht dienen.

*

Zusammenstoß eines Dampfers mit einem Eisberg

London, 15. April. Der gestern abend in Liverpool eingetroffene Canadian-Pazific-Dampfer „Montrose" (16 500 to) berichtet, daß er am Ostermontag im dichten Nebel zwei Tagereisen von Neufundland mit einem Eisberg zusammengestoßen sei. Der Bug des Schiffes ist tief eingedrückt. Zwei Mann der Besatzung fanden den Tod, zwei Passagiere wurden verletzt.

*

Erdbeben in Peru.

London, 15. April. Nach den Meldungen aus Peru hat sich im Bezirk von Puno ein Erdbeben ereignet, bei dem zehn Personen getötet und eine große Anzahl verletzt wurden. Die Nachrichten über das Ausmaß der Katastrophe wurde sehr spät bekannt, da sämtliche telegraphischen Verbindungen infolge eines durch das Beben verursachten Erdrutsches zerstört sind.



Roman von Anny Wothe.

6) (Nachdruck verboten.)

Die bergische Straße hinauf zwischen den dunklen Zypressen zog eine Prozession. Die frommen Lieder schallten hell durch die Morgenluft, und die silbernen Glöckchen der Chorknaben klingelten lustig dazwischen.

„Wie berauschend schön ist es hier", rief Gräfin Josa begeistert und streckte unwillkürlich ihre Hand nach Gisbert aus.

Der küßte artig die schlanken Finger und entgegnete freundlich:

„Ich mache den Vorschlag, wir besuchen heute abend — es ist Gründonnerstag — die Abendvesper in der Kathedrale, um das Miserere zu hören. Es wird dich gewiß interessieren."

Josa gab freudig ihre Zustimmung.

„Jetzt aber geht's auf die Alhambra", bat sie, „nicht wahr, Pa?"

„Meinetwegen, so viel ihr wollt", knurrte Graf Abercron. „Ich aber muß mich erst gründlich von den Reisestrapazen erholen."

„Gehst du nicht mit, Rolf?", fragte Gisbert, und es war Reedern, als verstecke sich hinter der gleichgültigen Frage des Freundes eine dringende Bitte.

„Bedaure sehr, ich habe eine Verabredung", log Reedern munter drauf los.

Gräfin Josa hatte inzwischen die Rosen, die ihr Reedern gebracht, in einige Vasen, die der Camerero herbeigeschleppt, geschmackvoll geordnet, und meinte nun liebenswürdig zu Reedern:

stück), lieber Rolf. Also auf Wiedersehen!"

stück), lieber Rolf. Also auf Wiedrsehen!"

Sie reichte ihm abschiednehmend die Hand und rief dann Gisbert zu:

„In einigen Minuten bin ich bereit."

Nachdem sie noch dem Camerero Anweisung gegeben, die Rosen auf die Mittagstafel zu stellen, verschwand sie hinter der hohen Glastür, die in den Lesesaal führte.

Die drei Herren waren auch aufgestanden.

„Na, mein Junge," bemerkte der alte Herr zu Gisbert, seinen Arm um die Schulter des Barons legend, „sehr entzückt scheinst du ja gerade von unserer Ankunft hier nicht zu sein. Du siehst ja verdammt sehr schlecht aus. Fehlt dir etwas?"

„Kein Gedanke, Papa, nur etwas müde und abgehetzt bin ich. Ich muß doch das Reisetempo etwas verlangsamen, wie ich spüre."

„So, so", nickte der Graf und sah seinen Schwiegersohn mit seinen klarblauen Augen durchdringend an, dann aber fuhr er mit einem halben Lächeln fort:

„Na ich habe die Rumreiserei auch gründlich satt. Paris stand mir schon bis oben ran" — er machte eine bezeichnende Gebärde — „da bin ich froh, daß wir mal ausruhen können. Ich will gleich damit beginnen."

Er nickte den beiden jungen Leuten freundlich zu und folgte seiner Tochter.

„Ein prächtiger Mann, dein Schwiegervater, Gisbert", lobte Reedern, und sah freudig dem Grafen, der mit jugendlicher Elastizität dahinschritt, nach. „Aber Menschenskind," fuhr er Gisbert an, „steh doch nicht wie begossen da. Was soll denn daraus werden? Reiße dich doch mal zusammen, so geht das doch nicht weiter."

„Ich werde mit Josa reden."

„Quatsch!" rief Reedern entrüstet. „Was kannst du dadurch gewinnen? Nur schlimmer wirst du alles machen".

„Ich ertrage aber diesen Zwiespalt nicht!"

„Man muß noch viel mehr ertragen, mein Junge. Ich sage dir, du jagst einem Phantom nach. Die verdammte rote Maske reizt dich nur, weil du nicht hinter ihr Geheimnis kommen kannst. Das ist alles, denn du wirst doch wirklich nicht behaupten können, daß dir Gräfin Josa etwa gleichgültig geworden ist".

„Das ist es ja eben", seufzte Gisbert. „Als mir heute morgen Josa in ihrer ganzen taufrischen Schönheit entgegentrat, da flog ihr mein ganzes Herz zu. Ich hätte, um Vergebung stammelnd, ihr zu Füßen sinken mögen, aber ihre ruhige, kühle Freundlichkeit hielt mich zurück."

„Na, keine Extase, mein Junge. Immer ruhig Blut. Ich gehe jede Wette ein, daß, wenn du hinter das Geheimnis deiner roten Maske gekommen bist, jede Gefahr für dein Herz von dieser Seite ausgeschlossen ist."

Gisbert winkte abwehrend mit der Hand.

„Sieh doch", fuhr er etwas lebhafter fort, „ist das nicht wieder der Kerl von gestern, der Spanier, der in letzter Nacht, wie wir vermuteten, unser Gespräch belauschte?"

„Verdammt, du hast recht, Gisbert. Der Mensch wird doch nicht wieder alles aufgeschnappt haben? Nahe genug saß er ja."

Don Jose y Tamagno aber stand auf und stierte den beiden hohen, schlanken Gestalten mit brennenden Augen nach.

Es war, als würde sein bleiches Antlitz noch um einen Schein blasser, und als stiege ein dunkles Drohen in seinen Augen auf.

Am Spätnachmittag rollte Graf Abercron mit Josa und den beiden jungen Herrn im leichten Gefährt nach Granada hinunter.

Mit Entzücken durchkreuzten sie die alte Maurenstadt und verweilten bewundernd in der Al-Madschera der Mauren Cuarto Real de Santo Domingo. Josa konnte sich garnicht trennen von dem reizenden, kleinen Schlößchen mit dem wunderbar schönen, maurischen Portal und dem herrlichen Saal darinnen, dessen reiche Ornamentik älter ist als die der Alhambra.

Graf Abercron aber hatte mehr Freude an den Lorbeer- und Myrtenhecken des Gartens mit seinem zahllosen Bogengängen, die noch alten, maurischen Ursprungs sein sollen, und er erging sich in unverhohlener Bewunderung über alles, was ihn interessierte.

In glücklichster Stimmung, angeregt durch all das fremartig Schöne, das sie gesehen, traten die vier Menschen dann in die Kathedrale, deren Glocken jetzt zur Andacht riefen.

Es war ein tief feierlicher Moment, als sie das große Siegesdenkmal des christlichen Spaniens und den schönsten kirchlichen Renaissancebau des Landes betraten. Die lichte, weißgoldene Dekoration des Innenraums mit seinem leuchtenden Marmorfußboden, fünfschiffig, mit zwei Kapellenreihen, hohem Querschiff, Choreinbau und hochstrebender Capille Mayor, bildete einen wunderbaren Kontrast zu den dunklen Gestalten der frommen Beter.

Ueberall schwarzgekleidete, durch lange, schwarze Schleier verhüllte Frauengestalten, überall brennende Kerzen.

Und dazwischen erbrauste die Orgel, und vom Chor klang es wie von jubelnden Engelsstimmen:

„Santa Maria, sei gegrüßt".

Josa kniete tief ergriffen in der betenden Menge. Die Männer standen und bewunderten die gewaltigen Pfeiler und Halbsäulen, die das herrliche Gewölbe des Kirchenschiffes trugen.

Dann wieder wurde ihr Auge gefesselt von der Capille Mayor, unter deren auf korinthischen Säulen ruhender Kuppel die ehrwürdige Gestalt des Erzbischofs sichtbar wurde. Vor dem marmornen Hochaltar, die knienden Statuen der katholischen Könige im Glanze der brennenden Kerzen wie vom roten Glorienschein umflossen, — ein überwältigendes Bild feierlichen Kirchenprunks, — dazu die Priester in goldstrotzenden Gewändern im festlichen Zug.

Mehr und mehr füllte sich die Kathedrale mit frommen Betern. Durch das immer noch wachsende Menschengewoge war Gisbert in eine der Seitenkapellen gedrängt worden. Geblendet von dem Glanz der Kerzen, von den schwarzgekleideten, knienden Gestalten um ihn her und ergriffen von dem brausenden Orgelklang mit dem von Himmelsstimmen herabschwebenden Gesang, stand Gisbert und sah verloren vor sich hin.

Er merkte nicht, daß die Abendvesper zu Ende ging, daß Gesang und Orgelgebraus um ihn her verstummten, er schreckte erst auf, als plötzlich eine schwarzgekleidete, tiefverschleierte Frauengestalt, die lange an seiner Seite in inbrünstigem Gebet gekniet, sich hastig erhob und im Gewoge der sich jetzt vorwärtsschiebenden Menge auf ihn zutrat.

Fortsetzung folgt.

Brand im Wohnhaus: 13 Tote

(Eigene Telegrammeldung)

Trauriges Hochzeitsende

⇀ Altona, 17. April (Pennsylvanien). Bei einem Brande, der gestern früh das Wohnhaus eines Steinbrucharbeiters einäscherte, kamen dessen Frau, 6 Kinder und 6 Hochzeitsgäste ums Leben. Unter den Toten befindet sich eine Tochter des Steinbrucharbeiters und deren Mann, die am Sonnabend ihre Hochzeit gefeiert hatten.

Bereits 6 Opfer des Straßenbahnunglücks

(Eigener Nachrichtendienst.)

✶ Berlin, 17. April. Die Zahl der Todesopfer bei dem schweren Straßenbahnunglück an der Heerstraße hat sich auf 6 erhöht. Unter den etwa 90 Verletzten befinden sich 24 Schwerverletzte, die in Krankenhäusern Aufnahme gefunden haben. Im Laufe des gestrigen Vormittags wurde neben anderen Personen auch der Führer des Triebwagens des am Stadion verunglückten Straßenbahnzuges, der 43 Jahre alte Fahrer Redlich, von der Kriminalpolizei eingehend vernommen. Ruhig und mit großer Sicherheit macht er seine Aussagen über den Verlauf der Unglücksfahrt. **Bald nach der Abfahrt von der Endhaltestelle mäßigte er das Tempo des Zuges auf 10 Stundenkilometer herab, da ihm die abschüssige Straße bekannt war. Von Beginn des Abfalles an setzte er beide Bremsen, sowohl die für Handbetrieb, als auch die elektrische, in Tätigkeit. Er merkte aber, daß sie nicht nach Wunsch faßten. Um die Reibung zu erhöhen und größeren Widerstand hervorzurufen, streute er von Anfang an unablässig Sand. Plötzlich verspürte er einen Ruck am Wagen und glaubte, daß die elektrische Bremse infolge eines Kurzschlusses nicht mehr betriebsfähig sei. Trotzdem bediente er beide Brennlen weiter und hielt auf seinem Posten seiner Vorschrift gemäß bis zu dem Augenblick aus, als der Wagen umkippte. Erst dann stieg er ab und beteiligte sich an der Bergung der Verunglückten. Als man ihm vorhielt, daß er kein Notsignal an den Schaffner gegeben habe, erklärte Redlich, daß die Fahrtstraße viel zu kurz gewesen sei, als daß eine Betätigung der hinteren Bremse das Unglück hätte aufhalten können.** Außerdem sei der Wagen derart überfüllt gewesen, daß der Schaffner eingekeilt zwischen den Fahrgästen stand und nicht mehr rechtzeitig die hintere Plattform hätte erreichen können. Diese letzte Angabe wird durch den Schaffner des Triebwagens vollauf bestätigt. Redlich wurde nach beendigter Vernehmung wieder entlassen. Beamte der Verkehrspolizei sowie Sachverständige der Straßenbahn begaben sich alsbald nach der Unfallstelle, um aus der tief in den Fahrdamm eingeschnittenen Spur Schlußfolgerungen auf die Entstehungsursache des Unglücks zu ziehen. Der Unglückswagen der Linie 58 E bog von der Reunbahnstraße, die an dieser Stelle reichlich abschüssig ist, in die Heerstraße ein und, da der Straßenbahnzug infolge der starken Ueberfüllung ein sehr großes Gewicht hatte und die Kurve infolge des Regens und Schnees sehr schlüpfrig war, sprangen erst der Triebwagen und sofort auch die beiden Anhänger die auf diesen andrückten, aus den Schienen. **Bisher sprachen aber alle Anzeichen dafür, daß der Straßenbahnzug sich tatsächlich in der Kurve in einer zu großen Geschwindigkeit befunden hat, also eine Schuld des Fahrers vorliegt. Die bisherige Untersuchung ergab auch, daß die Bremsen in Ordnung waren.** Die Schwerverletzten trugen fast sämtlich starke Knochenbrüche, Quetschungen, Schnittwunden und Hautabschürfungen davon, während die zahlreichen Leichtverletzten meistens mit Nervenschocks und Glassplitterverletzungen davonkamen.

Stimmt Kellogg Abänderungen zu?

✡ Paris, 17. April. Der „Petit Parisien" meldet aus Newyork, daß im amerikanischen Staatsdepartement optimistische Stimmung wegen des amerikanischen Paktantrages herrsche, der bei der deutschen, englischen, japanischen und italienischen Regierung günstige Aufnahme gefunden hätte. **Der amerikanische Vorschlag wäre nach offizieller amerikanischer Ansicht mit den internationalen Verpflichtungen der Mitglieder des Völkerbundes durchaus in Einklang zu bringen, weshalb man die Hoffnung habe, daß der Pakt unterzeichnet werden könne.** Wenn aber einige Länder wichtige Aenderungen wünschten, so würde Staatssekretär Kellogg diese im Geiste der Versöhnlichkeit studieren, und wenn sein Paktantrag durch diese Aenderungen nicht unheilbar verschlimmert würde, wäre er bereit, diesen Aenderungen zuzustimmen. Auch der Washingtoner Berichterstatter des „Newyork Herald" meldete, daß man im Staatsdepartement der Anschauung sei, **daß grundsätzlich von Deutschland England, Japan und Italien keine Einwendungen gegen den amerikanischen Paktantrag erhoben werden würden.**

✶

)(Der französische Botschafter in Japan hat die japanische Regierung ersucht, auf die amerikanischen Kriegsverzichtvorschläge nicht zu antworten, bis Frankreich seine eigenen Vorschläge unterbreitet habe.

In 44 Tagen um die Welt

Der aus Anlaß der Jahrhundertfeier für Jules Verne im Auftrag der Illustrierten Sonntagsbeilage einer Kopenhagener Zeitung in 44 Tagen um die Welt gereiste 15jährige Däne Palle Huld ist am Sonnabend abend nach Erfüllung seiner Aufgabe wieder in Kopenhagen eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof und auf dem Rathausplatz von einer gewaltigen Menschenmenge begrüßt und lebhaft gefeiert. Ihm zu Ehren fand ein Frühstück statt, an dem auch mehrere Vertreter der ausländischen Gesandtschaften teilnahmen. Sonntag abend hat Palle Huld sich nach Stockholm begeben.

Letzte Drahtnachrichten

Autounglück: 1 Toter, 4 Verletzte

—aw— Benrath, 17. April. **Infolge zu schnellen Fahrens geriet hier nachts ein Auto ins Schleudern und überschlug sich. Der Führer war sofort tot, während 4 der Insassen, junge Leute aus Hörscheine, schwer verletzt wurden.**

Versuche mit einer Luftrakete

—sf— Rüsselsheim, 17. April. Wie verlautet, sollen die Opelwerke bereits Versuche mit einer Luftrakete gemacht haben, bei denen eine Geschwindigkeit von mehreren 100 Stundenkilometern auf eine Höhe von 10 Klm. erzielt wurde. Sander ist damit beschäftigt, eine Rakete zu bauen, die eine Höhe von über 100 Kilometer erreichen kann.

Längerer Aufenthalt der „Italia" in Stolp

—npf— Stolp, 17. April. Wie wir hören, wird man in den nächsten Tagen, nachdem die Reparaturen an dem Polarluftschiff „Italia" beendet sind, mit der Nachfüllung des Gases beginnen. Die erforderlichen Vorbereitungen hierzu sind bereits getroffen. Immerhin dürfte es noch 8 bis 10 Tage dauern, bis die „Italia" wieder vollkommen flugbereit ist. General Nobile will dann zunächst einige größere Probefahrten ausführen, so daß der Abflug zu der Polarexpedition nicht vor dem 8. oder 10. Mai erfolgen wird.

Deutsche Bank an Goldfelderausbeute beteiligt

✡ Paris, 17. April. Wie wir hören, fand in den letzten Tagen in Cannes eine Besprechung zwischen den Vertretern einer amerikanischen Bankgruppe, der Deutschen Bank und der Lena Goldfields statt. Es handelte sich um die Gewährung einer Anleihe von sechs Millionen Reichsmark für die Lena Goldfields, die die Genehmigung für die Goldförderung in Ostsibirien hat. An dieser Anleihe sollen die Deutsche Bank und die amerikanische Bankgruppe sich beteiligen unter gleichzeitiger Mitwirkung an der Goldausbeutung in Ostsibirien. Die Besprechungen endeten mit dem Ergebnis, daß die amerikanische Gruppe durch Vermittlung und unter der Garantie der Deutschen Bank den Lena Goldfields 6 Millionen Mark zur Verfügung stellen wird, doch werden die Vertreter beider Gruppen vorläufig von einer direkten Beteiligung an der Goldausbeute Abstand nehmen. Sie behalten sich jedoch das Recht vor, später neue Geldmittel zur Verfügung zu stellen und auf diese Weise zu 50 v. H. an der Ausbeute beteiligt zu werden.

Attentat auf den Expreß Riga — Leningrad

S. Leningrad, 17. April. Der Expreßzug Riga—Leningrad, in dem sich zahlreiche Sowjetkommissare befanden, entgleiste. Ein Passagier wurde getötet, während 11 mit Verletzungen davonkamen. Man vermutet, daß es sich um ein Attentat handelt.

Der Papst über Jugenderziehung

-it- Rom, 17. April. In einer Ansprache erklärte der Papst, wiederholt habe er gesagt, daß das Recht einer christlichen Erziehung der Jugend der Kirche nicht abgesprochen werden könne, und daß sie allein über die erforderlichen Mittel verfüge.

Fitzmaurice nach Nataschwan geflogen

⇀ Quebec, 17. April. Während Fitzmaurice gestern in Schillers Flugzeug nach Nataschan des Lavarenzstromes geflogen ist, um sich von dort nach Newyork zu begeben, bemühen sich Köhl und Hünefeld weiter, die „Bremen" für den Flug nach Newyork instandzusetzen. Sie haben alle Angebote, ein anderes Flugzeug zu benützen, abgelehnt. Herta und Erhard Junkers und der Pilot Melchior sind gestern mit „F 13" um 2.15 Uhr nach Montreal gestartet. Möglicherweise wird „F 13" auch nach Quebec fliegen, jedoch noch nicht nach Greenly Island. Die von der „Bremen" benötigten Ersatzteile sollen in Montreal oder Quebec von „F 13" abmontiert und mit einem mit Schneekufen versehenen Flugzeug nach Greenly Island gebracht werden. „F 13" wird abwechselnd von Herta Junkers und Melchior gesteuert. Angeblich soll der Eisbrecher „Montcalm", der im Eise stecken geblieben war, nun doch bis Greenly Island gekommen sein. Nach einem Funkspruch aus Saint Johns erklärte Hauptmann Köhl, daß sie mit Mühe und Not der Todesgefahr entronnen seien, als sie lange vor der Landung den Versuch gemacht hatten, durch Schnee, Sturm und Nebel zu fliegen und dabei bis dicht auf die Wasserfläche heruntergehen mußten. Nur der Paraffin-Ueberzug hätte das Flugzeug vor der Vereisung geschützt. Der Motor hatte während des ganzen Fluges einwandfrei gearbeitet.

Fitzmaurice kehrt zurück

⇀ Quebec, 17. April. Die drei Flieger der „Bremen" werden zusammen nach New York fliegen. Fitzmaurice holt nur einen neuen Propeller.

Günstigeres Wetter für die „Bremen"

S. Quebec, 17. April. Das Wetter ist umgeschlagen und ist so günstig, daß der Aufenthalt der Flieger auf Greenly Irland nur noch ein kurzer sein wird und daß sie bald schon nach New York starten werden. Die Behörden haben an die Funkstation in Point Amour die Anfrage gerichtet, ob es möglich wäre, die Flieger mit Hundeschlitten von Greenly Island nach dem Festland zu bringen. Die New Yorker Vertretung der Junkerswerke hat mit der Eisenbahn ein vollständiges Fahrgestell einschließlich Achsen und Räder nach Quebec gesandt. Der Mechaniker Ernst Köppen begleitet den Transport. Auch der kanadische Regierungsdampfer „Toronto" ist nach Greenly Island unterwegs.

Noch immer Glückwünsche

✶ Berlin, 17. April. Zwischen deutschen Ozeanfliegern und dem Botschafter in Washington fand ein Telegrammwechsel statt, ebenso mit der Hapag (die neben Bremer Finanzkreisen an der Finanzierung des Ozeanfluges beteiligt sein soll). Die „Bremen"-Besatzung richtete ein weiteres Begrüßungstelegramm an den Reichspräsidenten und dankte dem kanadischen Ministerpräsidenten für Glückwünsche und Aufnahme. Kellogg und Shurman richteten Schreiben an Stresemann, Shurman übrigens auch an Prof. Junkers, dem Frh. v. Hünefeld ein Danktelegramm sandte. Auch der Reichspostminister gratulierte den tapferen Fliegern.

Amerikanisches Hotel durch Feuer zerstört

⇀ Atlantic City, 17. April. Das hiesige, an der Strandpromenade gelegene Hotel „Iroquois", wurde durch Feuer teilweise zerstört. Nach den bisherigen Feststellungen fiel dem Feuer ein Menschenleben zum Opfer, 6 Personen wurden verletzt, mehrere werden noch vermißt.

Neue Erdbeben in Peru

⇀ Lima, 17. April. Aus dem Lande werden neue Erdstöße gemeldet.

20 000 Baumwollspinner streiken

(*) Bombay, 17. April. Hier sind 20 000 Baumwollspinnereiarbeiter in den Streik getreten.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Essen, den 16. April 1928.

Bergwerksmarkt

in Reichsmark

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	310	—
Carol. Mag.	8000	—
Const. d. Gr.	—	—
Ewald	17500	18500
Graf Schwerin	—	5100
Heinrich	4200	—
Deimelsb.	—	1750
König Ludwig	34000	—
Langenbrahm	16500	17250
Trappe	—	—
Westfalen	—	2000
Diergardt	2850	3000
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	64.50	66.50
Karl Friedrich	—	—
Dahlbusch	131.00	153.00
Lothringen	68.00	71.00
Westf. Bergb.	—	—
Kali-Kuxe und -Aktien		
Beilenrode	530	570
Burbach	2075	2175
Einigkeit	—	3050
Felseneist	1600	—
Friedrichsroda	—	2150
Glück Son.	—	—
Sachs. Weimar	—	—
Siegfried I-II	2450	2575
Volkenroda	2425	2550
Walbeck	625	700
Wilhelmshall	650	675
Wintershall	—	—

Industrie-Aktien

(in Prozent)

	vorig.	heutig
Gebr. Alsberg	125	—
Becker Stahl	—	—
Benz & Co.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—
Dtsch. Lastauto	27.00	30.00
Dortm. Zement	—	—
Dortm. Vulkan	38.00	39.00
Eisen Krone	—	—
Eisen Lünen	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—
Elsaß junior	50.00	—
Emswerke	—	—
Eschw. Rat. Met.	—	—
Gebr. Funke Ddf	45.00	—
Halbach M.	—	—
Hammersen	—	—
Hansa Lloyd	—	—
Hansa Rh. I. B.	—	—
Houbenwerke	66.00	—
Kabelw. Rheydt	183.00	184.00
Langsch. Walz.	—	—
R. W. Elektr.	179.00	183.00
Rh. W. Scha.	—	—
Uerd. Waggon	120.00	125.00

Die Börse verkehrte bei mittlerem Geschäft in schwacher Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 16. April 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	52.00	52.00
Ablös.-Sch. III	55.00	55.00
Goldanleihe	93.75	—
6% D. Reichsanl.	87.50	87.50
D.R.-A. Neubes.	16.50	17.12
3½ D. Reichsanl.	—	—
3% D. Reichsanl.	—	—
D. Sparp. Anl	—	—
3½ Pr. Konsols	—	—
3% Pr. Konsols	—	—
Westf. Kohle	—	10.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	158.50	157.00
Hamburg-Süd	227.25	224.00
Nordd. Lloyd	157.25	156.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	153.87	143.00
Berl. Handelsg.	263.00	262.50
Com. u. Privb.	190.00	188.25
Darmst. u. Nat.	249.50	246.00
Deutsche Bank	164.00	161.50
Diskontoges.	153.25	152.50
Dresdn. Bank	156.00	154.75
Reichsbank	196.50	202.00
Brauereien		
Dortm. Aktien	230.00	235.00
Dortm. Union	277.00	267.50
Müser Langdr.	—	—
Schlegelbräu	—	225.00
Wiesküler Küp.	—	248.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator,	167.00	167.00
Adlerwerke	93.00	96.00
Alexandersw.	65.25	66.00
Allg. Elekt.-G.	168.25	169.25
Annener Gußst.	—	—
Augsb. Nürnb.	105.50	109.75
Balcke Masch.	134.50	132.00
Banning. Masch	—	—
Barop. Walzw.	101.75	99.00
Basalt A.-G.	89.00	90.00
Bemberg I. P.	530.00	530.00
Berg. Eveking	—	—
Bergmann El.	190.00	190.00
Berl. Karlsr. I.	83.00	80.75
Bingwerke	—	—
Boch. Gußstahl	—	—
Bösp. Walzw.	—	66.50
Braunk. u. Brik.	178.00	178.00
Buderus Eisen	100.12	101.62
Busch Lüdens.	94.00	93.50
Charl. Wasser	140.50	140.00
Chem. Gelsenk.	81.50	83.00
Cont. Coutsch.	129.00	129.25
Daimler M.-G	97.50	106.75
Dessauer Gas	207.00	204.75
D.-Luxemburg	—	—
Dtsch. Erdöl	139.50	138.00
Dtsch. Kabel	85.25	84.25
Dtsch. Kali	—	—
Dtsch. Masch.	48.25	47.00
Dtsch. Schacht	91.50	97.00
Dürkoppwerke	68.00	68.00
Dynamit. Nobel	129.75	129.00
Eschw. Bergw.	201.25	201.25
Essener Steink.	148.00	142.50
Felten & Guill.	130.75	129.50
Friedrichshall	160.00	160.00
Gaggenauer	28.50	29.00
Gebhard & Co.	144.00	148.75
Gelsenk. Bergw	141.00	142.50
Gelsenk. Gußst.	—	—
Ges. f. el. Unt.	293.50	287.00
J. G. Farbind.	268.25	270.00
Girmes	275.00	287.00
Gebr. Gödhardt	163.00	165.75
Goldschmidt	109.37	108.50
Grizner	135.75	136.50
Hacketh. Draht	93.00	93.00
Hammersen	173.50	171.75
Hansa Lloyd	—	—
Harkort Berg	27.00	27.00
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	174.62	170.00
Heckmann	—	—
Hirsch Kupfer	120.00	120.25
Hösch Eisen	150.75	150.00
Hoffm. Stärke	71.50	79.00
Hohenlohe	102.00	98.000
Humb. Masch.	—	—
Hutschenr. Porz	78.00	82.00
Ilse Bergbau	280.00	272.00
Kahla Porz.	116.00	118.00
Kalker Masch.	15.00	17.00
Karstadt	246.00	251.25
Klöcknerwerke	127.00	127.75
Koch Adler	96.25	94.750
Köln-Neuess. B.	152.25	149.75
Köln-Rottw. P.	—	—
Kölsch. Walzen	58.50	60.00
Körting Gebr.	115.75	81.37
Kronprinz Met	132.00	134.00
Küppersbusch	191.00	184.00
Laurahütte	87.00	83.00
Linke-Hoffm.-W	—	—
Ludwig Loewe	267.50	263.00
Lüdensch. Mei	95.50	93.00
Magirus	—	45.00
Mannesm.-Röhr.	159.00	159.50
Mansfeld Akt.	132.00	126.50
Masch. Baum	—	—
Mot.-Deutz	61.62	61.25
Müh. Bergw.	120.00	117.00
Oberbedarf	118.75	115.00
Oecking Stahl	—	—
Grenst. & Kopp	136.50	134.00
Osnabr. Kupfer	—	—
Phönix Bergb.	103.12	103.50
Phönix Braunk	92.750	92.75
Reisholz Papier	248.00	249.00
Rhein. Braunk.	299.00	291.00
Rhein. Stahlw.	164.50	163.62
Rh.-W. Kalkw	134.00	135.00
Rh.-W. Spreng	101.00	102.00
Rh.-W. Zement	—	—
Rhenania ehem.	69.75	71.75
Riedel	44.12	44.62
Romb. Hütte	—	—
Rütgerswerke	104.00	104.75
Sarotti	197.00	197.00
Schuckert El.	190.00	193.25
Siegen-Soling.	46.00	46.00
Siemens Glas	146.25	146.00
Stem. & Halske	297.00	303.50
Stettiner Vulk.	—	—
Stinnes Riebeck	152.00	156.00
Stöhr Kammg.	221.87	228.00
Stolberger Zink	185.25	186.50
Leonhard Tietz	243.50	243.00
Ver. D. Nickel	165.00	166.50
V. Glanzst. Elb	738.00	746.00
Ver. Stahlw.	99.000	99.500
V. Zyp. u. Wiss	221.00	221.25
Wasserw. Gels.	144.50	146.00
Westf. DrahtH	90.00	91.00
W. Eis. u. Dra.	—	—
Westf. Kupfer	80.75	80.00
Wick.-P.-Zem.	186.00	187.75
Witt. Gußstahl	60.50	60.50
Zellstoff-Verein	153.00	155.00
Zellstoff-Wald.	312.00	302.62

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 16. April 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.45	168.79
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.370	58.490
Norwegen	100 Kronen	111.65	111.87
Dänemark	100 Kronen	112.09	112.31
Schweden	100 Kronen	112.17	112.39
Italien	100 Lira	22.055	22.095
England	1 Pfd. Sterl.	20.395	20.435
Amerika	1 Dollar	4.177.0	4.185.0
Frankreich	100 Frank	16.440	16.480
Schweiz	100 Frank	80.520	80.680
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.750	58.870
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.380	12.400

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 16. April 1928.

1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	266—270
Roggen märk.	279—282
Sommergerste	250—288
Wintergerste	—
Futtergerste	—
Hafer märk.	259—265
Mais ab Berlin	237—242
100 kg ab Stat.	
Weizenmehl	33.25—36.75
Weizenkleie	17.50—17.75
Roggenmehl	37.00—39.00
Roggenkleie	17.50—17.75
Raps	—
Leinsaat	—
Viktoriaerbsen	47.00—58.00
Futtererbsen	25.00—27.00
Peluschken	24.00—25.50
Ackerbohnen	23.00—24.00
Wicken	24.00—26.00
Lupinen blaue	14.00—14.75
Lupinen gelbe	15.00—15.80
Seradella, alte	—
Seradella, neue	24.00—28.00
Rapskuchen	19.60—19.70
Leinkuchen	23.80—24.10
Trockenschnitz.	15.00—15.20
Zuckerschnitzel	—
Torimelasse	—
Kartoffelflock.	27.00—27.60
Kartoffeln weiß	—
Kartoffeln gelb	—
Kartoffeln rote	—

Dortmunder Schlachtviehmarkt

„" Dortmund, 17. April. (Eigenbericht.) Dem heutigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 558 Stück, Kälber 828 Stück, Schweine 3842 Stück, Ziegen 3 Stück. Der Marktpreis war: Großvieh rege, Kälbern sehr langsam, Schweinen schlecht mit Ueberstand. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen. a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes: 1. jüngere 63—66 Mark, 2. ältere 60—62 Mark; b) sonstige vollfleischige: 1. jüngere 57—59 Mark, 2. ältere 54—56 Mark; c) fleischige 48—53 Mark. Bullen. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 58—60 Mark; b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 53—57 Mark; c) fleischige 46—52 (Kalbinnen). a. vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 56—58 Mark; b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 52—55 Mark; c) fleischige 37—51 Mark; d) geringgenährte 25—36 Mark. Färsen (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 59—62 Mark; b) vollfleischige 54—58 Mark; c) fleischige 48—53 Mark. Kälber. a) beste Mast- und Saugkälber 80—85 Mark; b) mittlere Mast- und Saugkälber 60—79 Mark; c) geringe 40—59 Mark. Schweine. a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 50—54 Mark; b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 53—56 Mark; c) vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 53—56 Mark; d) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 52—55 Mark; e) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht 48—51 Mark; f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht 45—48 Mark; g) Sauen 40—50 Mark. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Kohlenförderung im Ruhrgebiet

„" Essen, 17. April. (Eigenbericht.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 1. bis 7. April im Ruhrgebiet in 5 Arbeitstagen 1,867.673 Tonnen Kohle gefördert gegen 2,402.727 Tonnen in der vorhergehenden Woche bei 6 Arbeitstagen. Die Kokserzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 567.099 Tonnen gegen 595.849 Tonnen in der vorhergehenden Woche, die Preßkohlenherstellung auf 53.617 Tonnen gegen 60.003 Tonnen in 5 Arbeitstagen. Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug in der Zeit vom 1. bis 7. April 373.527 Tonnen gegen 400.455 Tonnen in der vorhergehenden Woche, die tägliche Kokserzeugung stellte sich auf 81.014 Tonnen (85.128) die arbeitstägliche Preßkohlenherstellung auf 10.723 Tonnen (10.001 Tonnen). Wegen Absatzmangels wurden in der Berichtswoche 6838 (arbeitstäglich 1368) Feierschichten eingelegt, gegen 1609 (268) in der Vorwoche.

Montag: Tendenz allgemein freundlich

„" Berlin, 17. April. (Eigenbericht.) Bei Beginn der neuen Woche nahm die Spekulation erhebliche Rückkäufe an den Industrieaktienmärkten vor, weil von neuen größeren Auslandsanschaffungen und der Entspannung am Geldmarkt Anregungen ausgehen. Die **Tendenz war infolgedessen allgemein freundlich, zumal auch aus dem Reich überwiegend Kauforders eingingen.**

Amtliche Großhandelsindexziffer

„" Berlin, 17. April. (Eigenbericht.) Die auf den Stichtag des 11. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts, ist mit 139.0 gegenüber der Vorwoche (138.8) nahezu unverändert.

sie freundlich nach der Ursache ihrer Tränen. Da kam es leise in gebrochenen deutschen Lauten von ihren bebenden Lippen: „O Madam, in meine schöne Heimat sein so viele von diese bunte Vögel; o Madam, in meine liebe, ferne Heimat . . .“

Weiter kam die Arme nicht. Ein wildes, krampfartiges Schluchzen rüttelte ihren Körper, und die Hände rauften das wollige Haar ihres Knäbleins. Ich habe niemals einen Menschen so bitter, so verzweiflungsvoll weinen sehen. Ich hatte also doch recht gehabt: das arme Weib hatte Heimweh. Erst als ich nach weiteren freundlichen, tröstenden Worten den Papagei vom Fenster nahm und ihn in seinen Käfig trug, entfernte sich die Frau mit müden, zögernden Schritten, sich wiederholt noch umdrehend.

Da läuteten die Glocken zum zweiten Male und predigten mir, die ich kränklich war und nachdenklich im Lehnstuhl saß, auch von meiner Heimat, von der Heimat da droben, droben im Licht, in die wir alle dereinst zurückkehren nach unserer Pilgerfahrt auf Erden, von der himmlischen Heimat, die lieblicher noch ist als je eine Heimat auf Erden! Das arme Weib war mir zum Priester geworden an diesem Sonntage!

Tages-Sprüche.

Laß fahren deine Sorgen, du änderst nicht dein Los; das Heut ist dein; das Morgen trägt Gott in seinem Schoß. Sturm.

Geduld ist ein edler Strauch, voll von Dornen, doch wer ihn pflegt, wird Rosen an demselben erziehen. Karoline Freiin von Bartenstein.

Sonst hielt man viel auf alten Brauch und Väterſitten, tu' es auch! Eh' du von einer weichst, schau hin: Ist auch vielleicht ein Segen drin? Kl. Harms.

Brich die Rosen, wann sie blühn, morgen ist nicht heut! Keine Stunde laß entfliehn; flüchtig ist die Zeit. Gleim.

Liebe will mit Tränen angefeuchtet, aber mit Arbeit erhalten werden. Sprichwort.

Lern' ohne Klagen, Herz, ein brennend Weh ertragen; der Kerze brennt der Kopf, doch hörst du sie nicht klagen. Rückert.

Geschichtliches.

35 Jahre mitteleuropäische Zeit. Am 1. April 1883 trat das neue Reichsgesetz in Kraft, das die sogenannte mitteleuropäische Zeit auch für das gesamte bürgerliche Leben anordnete und so für ganz Deutschland eine Einheitszeit schuf. Sie ist berechnet nach dem 15. Grad östlich vom Meridian von Greenwich. Dieser Grad durchschneidet das frühere Deutschland nahezu in der geographischen Mitte und geht sechs Zeitminuten östlich von Berlin von Stargard über Sorau nach Görlitz. Die Ostgrenze des Reiches ist 31 Minuten, die Westgrenze 36 Minuten von ihm entfernt. Die Uhr eines Reisenden, der von der russischen nach der belgischen Grenze fährt, ging sonach früher vom Ankunftsort um 67 Minuten vor. Die Notwendigkeit, eine Einheitszeit zu schaffen, war gegeben im Eisenbahn-Verkehr. Für den inneren Dienst rechneten die Eisenbahnverwaltungen schon lange vorher nach einer Zonenzeit, um die Unterschiede der Ortszeiten auszugleichen. Praktisch sind zuerst die Amerikaner der Frage näher getreten, indem sie 1884 die Stundenzonen einführten, und zwar deren vier, die Pacific Time, die Mountain Time, die Zentral Time und die Eastern Time. Die Anregung zur Durchführung einer gleichmäßigen mitteleuropäischen Zeit ging von der ungarischen Staatsverwaltung aus. Gegenwärtig haben alle Länder der Welt ihre Einheitszeit: England, Frankreich, Spanien, die westeuropäische; Rußland, Türkei, Aegypten, die osteuropäische; Japan die japanische, Australien hat 3 Einheitszonen.

Erziehungswesen.

Körperliche Uebungen sollte jedes Kind mindestens eine Stunde am Tag betreiben. An vielen Schulen sind in Berücksichtigung dieser hygienischen Forderung sogenannte Spielstunden eingerichtet, an denen die Kinder je nach Wunsch teilnehmen können oder nicht. Es kann den Eltern nicht dringend genug empfohlen werden, ihre Kinder in diese Spielstunden zu schicken. Sie sind zur Erhaltung der Gesundheit des Kindes notwendig, die Kleinen werden leistungsfähiger, auch wirkt das Spiel günstig auf das Gemüt der Kinder ein. Die Entgegnung vieler Eltern, daß die Kinder unmöglich Zeit hätten, diese Spielstunden zu besuchen, ist fast immer unberechtigt. Natürlich ist es notwendig, die freie Zeit richtig einzuteilen.

Geschwister sollen vor allen Dingen zur Verträglichkeit erzogen werden. Das geschieht, wenn man ihnen von klein auf Achtung vor jeglicher Eigenart und Geduld mit der Schwäche anderer beibringt. Es ist sehr oft der Ruin einer Familie, wenn Zank und Unfriedea sich breit machen. Eine Mutter sei deshalb immer eine peinlich gerechte Richterin, wenn ihre Kinder mit ihren kleinen Streitereien zu ihr kommen. Hat sie von Anfang an Tadel und Lob gerecht verteilt, so wird sie sicherlich zur Erhaltung des Friedens beitragen.

Gesundheitspflege.

Uebermäßige Hauttalg-Absonderung macht besonders dem weiblichen Geschlechte großen Kummer. In der Regel nehmen die Betroffenen zu allerhand Geheimmitteln ihre Zuflucht. Das ist aber unrichtig. Von größter Wichtigkeit ist die Befolgung von Diätvorschriften. Kartoffeln, Mehl, Brot, Hülsenfrüchte sind, wenn man die erwähnte unangenehme Erscheinung verhüten will, möglichst zu meiden. Der Genuß von Fleisch ist zu empfehlen.

Praktische Winke.

Staubflecken in Tuchkleidern weichen einer Einreibung von Eigelb und Branntwein, die man zu einer Salbe vermischt. Nachträglich wäscht man die eingeriebene Stelle mit lauem Wasser ab.

Das Reinigen und Waschen der Stickereien geschieht mit Borax; diese Art des Waschens verhindert das Zusammenlaufen der Farben. 30 Gramm Borax löse man in 1 Liter Flußwasser bei mäßiger Wärme auf. Man wasche die Stickerei jedoch, ohne zu reiben, indem man nur mit der Hand darauf drückt, spüle gleich mit kaltem Wasser, dem eine Handvoll Salz zugefügt ist, schwenke sie ein paar Minuten durch scharfen Weinessig zur Wiederbelebung der Farben und drücke sie durch zwei andere Tücher.

Frauen-Rundschau.

572 verschiedene Frauenberufe wurden jetzt in den Vereinigten Staaten statistisch festgestellt. Mit Ausnahme von 35 arbeitet die Frau Seite an Seite mit dem Manne. Ein Viertel aller amerikanischen Frauen verdienen sich selbst ihr Brot in häuslichen Berufen. Hier herrscht fast stets Mangel an Angebot, und deshalb eine sehr gute Bezahlung.

Frauen im Flugsport sind keine seltene Erscheinung mehr. Als erste Frau hat jetzt ein Fräulein Margret Bartelett den ganzen nordamerikanischen Kontinent von Nevada am Atlantischen Ozean bis San Franzisko am Stillen Ozean ohne Unterbrechung durchflogen. Sie gebrauchte hierzu — 33 Stunden.

Allerlei.

Wer trauert länger? Der Witwer oder die Witwen? Faßt man als „Länge“ der Trauer diejenige Zeit auf, die bis zu einer Wiederverheiratung vergeht, so schneiden Männer, die ihre Frauen verloren haben, recht kläglich ab. Es ist kürzlich statistisch festgestellt worden, daß von 1000 Witwern, die sich wieder verheiratet haben, fast die Hälfte dies schon im ersten Trauerjahr taten, 20 Prozent wartete bis zu zwei Jahren und nur 10 Prozent bis zu 3 Jahren. Die übrigen warteten noch länger, in 9 Fällen von 15 bis zu 30 Jahren. Von 1000 Witwen aber heirateten im ersten Trauerjahr nur 93, im zweiten 173, im dritten 84, im vierten 14, im fünften nur noch 2. Dann aber steigt im sechsten Jahr die Zahl wieder bis auf 8, auch nach zehn Jahren heiraten noch immer 21 Frauen, nach 15 Jahren nur eine einzige noch. Natürlich ist das alles kein Beweis gegen die Treue der Männer, denn sehr viele Ehemänner, denen die junge Gattin geraubt wurde, sind mehr oder minder genötigt, ihren kleinen Kindern baldigst wieder eine Mutter zu geben.

Ein ganzes Dorf gepfändet. Kürzlich erschien der Gerichtsvollzieher in dem meist von Deutschen bewohnten Dorfe Niederheidisch bei Grünlich in der Tschechoslowakei, um dort einmal „ganze Arbeit“ zu machen. Fast kein Bewohner hatte seine Steuern bezahlt. Insgesamt waren 7500 Kronen rückständig. Drei volle Tage dauerte die nicht gerade angenehme Arbeit des wichtigen Staatsbeamten.

Die fleißigsten Briefschreiber. Der österreichische Generalpostdirektor hat festgestellt, daß der Oesterreicher der fleißigste Briefschreiber der Welt ist; auf den Kopf der österreichischen Bevölkerung kommen nämlich 22,8 Briefe im Jahr, und an zweiter Stelle steht Belgien mit 20,4. Es schließen sich an Holland mit 19,6, die Schweiz mit 17,2 und England mit 12,2 Briefen. Der Reichsdeutsche schreibt im Durchschnitt nur 11 Briefe im Jahr. An letzter Stelle unter den europäischen Staaten steht Italien mit 3,9 Briefen.

Traurige Folgen zu großer Schönheit. In Florenz wird demnächst ein Prozeß verhandelt werden gegen ein junges Mädchen, Maria mit Vornamen, die zufolge ihrer beispiellosen Schönheit, aber auch ihrer beispiellosen Koketterie schon zwei junge Männer bis zum Selbstmord getrieben und zahlreichen anderen das arme Herz gebrochen hat. Maria spielte mit den Männern wie die Katze mit der Maus, sie schwärmte für Liebesaffären und stieß nach einer Weile ihre Liebhaber grausam von sich. Das wurde den Strafbehörden zur Kenntnis gebracht, die zwar erst nicht recht wußten, was sie gegen die schöne Florentinerin unternehmen könnten, aber schließlich konstruierten sie doch eine Anklageformel, in der sie beschuldigt wird, „ihre natürlichen Gaben der Schönheit zu verbrecherischen und deshalb ungesetzlichen Mitteln mißbraucht zu haben“. Ganz Italien ist gespannt auf den Ausgang des Prozesses.

Wer benutzt am häufigsten das Verkehrsflugzeug? Nach genauen Aufzeichnungen der Deutschen Luftihansa, die den Verkehr vom April 1926 bis 31. Januar 1927 umfaßten, benutzen das Flugzeug: Kaufleute und Industrielle zu 36 Prozent; in weitem Abstand folgen Ingenieure, Techniker, Baumeister mit 8 Prozent, dann kommen Aerzte, Chemiker und Militärpersonen mit 4,5 Prozent, Regierungs- und Staatsbeamte mit 3,5, Rechtsanwälte mit 3 Prozent, freie Berufe (Schauspieler, Sänger, Journalisten usw.) mit 2 Prozent, Bankdirektoren mit 1,5 Prozent, Landwirte mit 1,5 Prozent. Bei 33 Prozent ist der Beruf unbekannt.

Ein Ehepaar im englischen Unterhaus. Durch die Nachwahl zum englischen Unterhaus in Cornwall ist Frau Walter Runciman als liberale Abgeordnete in das Parlament gelangt. Zum ersten Male seit dem Bestehen des Unterhauses ist dadurch der Fall eingetreten, daß Mann und Frau zugleich dem Parlament angehören. Walter Runciman, ein bekannter Schiffsreeder, gehört bereits als Abgeordneter der liberalen Fraktion an. Frau Runciman ist die erste liberale Abgeordnete im Unterhaus. Insgesamt gibt es dort jetzt acht weibliche Abgeordnete.

Der Fall, daß ein Ehepaar zu gleicher Zeit dem Parlament angehörte, hat sich übrigens auch in Preußen einmal ereignet. Im ersten Preußischen Landtag nach der Revolution waren der inzwischen gestorbene Vizepräsident Garnich und seine Frau Garnich Abgeordnete der Deutschen Volkspartei.

Allerlei Weisheit.

Die Insel Island könnte für eine Million Menschen alle Nahrungsmittel und sonstigen Bedürfnisse liefern, sie ist aber nur von rund 80 000 Menschen bewohnt.

Auf der Insel Island wird das Brot aus getrocknetem und dann gemahlenem Stockfisch hergestellt.

Der verlustreichste aller Kriege war der chinesische Taiping-Aufstand von 1855—1866, bei dem gegen 20 Millionen Menschen ums Leben kamen.



Unterhaltungsblatt

Wessen Kind bin ich?

(Nachdruck verboten.)

Roman von Fr. Lehne. Urheberschutz der Stuttgarten Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

(1. Fortsetzung.)

„Hat sich mein Mann beklagt?“

„Nein, Frau Lenz, er schweigt! Ich lese aber auf seinem traurigen Gesicht — ich sehe das über seine Jahre ernste Kind — ich habe doch Augen! Sie vergessen über der Toten die Lebenden, die sich nach Ihrer Liebe sehnen.“

„Ich lasse meinem Manne und meinem Buben nichts abgehen!“ widersprach Frau Lenz ein wenig trotzig.

„Wirklich nicht?“

Vor dem mahnenden Blick des Pfarrers mußte die junge Frau doch den ihren senken.

— „Wirklich nicht? Den ganzen Sonntagnachmittag verbringen Sie hier und lassen Mann und Sohn allein — und können das Mariele doch nicht wieder lebendig machen! Man soll seine Toten wohl betrauern, aber eine so unfruchtbare Trauer ist gewiß nicht im Sinne des Herrn —“

„Mein Platz ist hier! Nur hier finde ich etwas Ruhe, während daheim mich die Unruhe umhertreibt, daß es mir unmöglich ist, eine Arbeit anzufangen und zu vollenden. Die Wände drohen mich zu erdrücken, es wird mir alles zu eng, und immer höre ich das Stimmchen meines Marieles — und dann sehe ich im Hausgang das Kind liegen — tot!“ Sie schluchzte auf; mit bebender Stimme sprach sie weiter: „Das Bild bringe ich nimmer aus meinem Gedächtnis! Ich fühle, ich werde den Verstand darüber noch verlieren! Mein Kind, mein liebes Kind, mein einziges Mädle — ich kann es noch immer nicht fassen, Herr Pfarrer —“

Der Geistliche sah und hörte die Verzweiflung der unglücklichen Mutter. Wie war das liebe, hübsche, zarte Gesicht verändert, von Schmerz und Gram förmlich durchwühlt! Die Frau war seelisch krank, und dieses in ihre Trauer Hineinwühlen würde sie noch zugrunde richten.

Sanft überredend sprach er auf sie ein; doch für alle seine Trostesworte hatte sie nur ein Kopfschütteln.

„— es gibt keinen größeren Schmerz als den meinen! Sie können sich da nicht so hineindenken, Herr Pfarrer; denn wer nicht selbst Kinder gehabt hat, versteht die Seele einer Mutter nicht!“

Mit schmerzlichem Blick sah der Pfarrer sie an — „Ach, meine liebe Frau Lenz, meine Frau und ich, wir verstehen Sie nur zu gut! Denn unsere beiden Knaben sind uns im Zeitraum einer Woche im Alter von sieben und fünf Jahren durch eine Diphtheritis genommen — es ist allerdings schon viele, viele Jahre her —“

Eine tiefe Betroffenheit malte sich auf dem Gesicht der jungen Frau.

„Das wußte ich nicht!“ murmelte sie.

„Wir haben auch nie darüber gesprochen, meine Frau und ich, weil diese Wunde bei der geringsten Berührung noch immer schmerzt! Damals meinte meine Frau auch, daß sie diesen Schmerz nicht überleben könne! Doch unser Töchterchen brauchte die Mutter — wie Ihr Christel auch die Mutter braucht —“

„— und das Töchterchen haben Sie auch noch verloren?“ fragte Frau Lenz leise. Sie wußte nicht anders, als daß die Pfarrersleute kinderlos waren!

Der Pfarrer schwieg einen Augenblick. Sinnend sah er vor sich hin. Ueber sein edles, gütiges Gesicht zuckte es schmerzlich.

„Ja, auch die Tochter haben wir verloren — aber nicht an den Tod — und es fragt sich wohl, was schlimmer ist: ein Kind an den Tod zu verlieren — oder an das Leben —“

„Mein Gott!“ flüsterte die Frau.

„Niemals wird ihr Name zwischen uns genannt, und doch vergeht kein Tag, an dem wir nicht an sie denken. Es gibt noch größeren Schmerz, als den Ihren, Frau Lenz! Aber der Mensch muß noch größer als sein Schmerz sein! Schwere, schwere Zeiten haben wir durchgemacht, haben auch gegen den Herrgott gemurrt, weil er uns schier Uebermenschliches zu tragen auferlegt hat! Und dann haben wir uns zur Ergebenheit in Gottes Willen durchgerungen!“

„Wie kam das alles über Sie, Herr Pfarrer?“

„Ich kann Ihnen das nicht mit wenigen Worten sagen! Unsere Tochter war Erzieherin, hatte aber einen unbezwinglichen Drang zur Bühne — und entgegen unserem Willen folgte sie diesem Drang! Und dann hatten wir, abgesehen von einigen kurzen Briefen, nie wieder von ihr gehört — wir wissen nicht, ob sie noch lebt —; nun messen Sie Ihren Schmerz an dem unseren und sagen, wer der größere Kreuzträger ist! Wir sind froh, daß wir hier sind, wo uns niemand näher kennt und niemand von unserem Leid ahnt! Wieviel Pfarrstellen haben wir doch seitdem gehabt — abwechselnd in Stadt und Land, weil meine Frau nirgends lange sein konnte! Hier hoffe ich aber nun bleiben zu dürfen, das habe ich in dem Vierteljahr, das wir hier sind, gemerkt, und vielleicht, wenn Sie mit Christel manchmal zu ihr gehen würden, wäre es sicher wohltätig für Sie beide! Was haben die letzten zwei Jahre aus meiner Frau gemacht! Doch bitte ich Sie, daß das, was ich Ihnen gesagt, streng unter uns bleibt! Und wenn es Sie nur ein wenig dazu bringt, Sie von Ihrem Schmerz abzulenken, dann soll mir das eine Genugtuung sein, liebe Frau Lenz. Ich schätze Sie beide so sehr und wünschte, daß Frohsinn wieder in Ihrem Hause einkehrt!“

Tief erschüttert hatte die junge Frau den Worten des Geistlichen gelauscht. Sie schauerte leise in sich zusammen. Welche Fülle von Kummer und Schmerz bargen sie! Nicht zu ermessen! Verstohlen warf sie einen Blick in das gütige Gesicht des Pfarrers, das einen so wundervoll abgeklärten Ausdruck hatte. Was mußte er durchgekämpft haben, bis er zu dieser erhabenen Ruhe gekommen war! Er stand neben ihr; den Hut hielt er in der Hand, und sein silbergraues Haar glänzte in der Sonne.

„Ich würde mich freuen, Frau Lenz, wenn Sie meine Frau begrüßen wollten! Sie hat heute fast den ganzen Tag allein sein müssen, da ich einen erkrankten Amtsbruder zu vertreten hatte.“

Frau Berta Lenz konnte nicht anders als der Aufforderung des Pfarrers zu folgen, an seiner Seite schritt sie den breiten, lindenumsäumten Hauptweg dem Ausgang zu. —

Waren die Worte des Seelsorgers doch auf fruchtbaren Boden gefallen?

In diesen Tagen schien es Christian Lenz, als sei seine Frau nicht mehr ganz so abwesend und versteinert — sie sprach etwas mehr und fragte ihn sogar, ob sie ihm im Garten etwas helfen könne — das hatte sie seit dem Unglücksfall niemals getan. Und der kleine Christel machte ganz verwunderte Augen, als die Mutter ihn nach seinen Schularbeiten fragte und ihm dann bei den Rechenaufgaben half. Das war er gar nicht mehr gewöhnt

Und Frau Lenz fühlte die innige, freudige Dankbarkeit des Mannes und des Kindes, daß sie sich wieder zu ihnen zurückfand und Interesse für ihr Tun und Treiben hatte. Ihr war, als sei ein eiserner Reif gesprungen, der so lange ihr Herz umspannt gehalten — Alltagssorgen nahmen von neuem Platz in ihr und sie konnte wieder an noch etwas anderes denken als an das kleine, blumengeschmückte Grab. In langen, schlaflosen Nachtstunden hatte sie über die Worte des Pfarrers nachdenken müssen, und sie war einsichtsvoll genug, sich zu sagen, daß er recht gehabt — sie durfte über ihrem Schmerz die Lebenden nicht vergessen!

Mit innigster Freude, doch ohne ein Wort dazu zu sagen, bemerkte ihr Gatte diese Wandlung, und unaussprechlich dankbar war er dem Pfarrer, dem es gelungen, die trauernde Frau von ihrem unfruchtbaren, sich selbstvernichtenden Gram abzubringen und ihr wieder Sinn für das Leben und ihre Pflichten einzuflößen.

Das Schwerste schien ja nun überwunden; mit anderen, helleren Augen schaute sie wieder um sich. Und die Zeit, die alles lindernde, würde weiter helfen!

II.

Ein schwüler Julitag neigte sich. Der Abend hatte keine Kühlung von der drückenden Tageshitze gebracht; man ersehnte und fürchtete zugleich das Gewitter, das schwarz und drohend im Südwesten stand; vereinzelte Blitze zerrissen schon die dicke, unbewegliche Wolkenwand.

Lehrer Lenz und seine Frau saßen vor dem Hause. Sie strickte an einem Strumpf, und er las ihr aus der Zeitung vor, so lange es das schwindende Tageslicht noch gestattete. Der kleine Christel kniete zwischen den Erdbeeren und aß nach Herzenslust. Hatte er eine besonders schöne Frucht gefunden, brachte er sie der Mutter, wichtig auf einem Erdbeerblatt angerichtet.

„Es wird Zeit, Christel, daß du ins Bett kommst —“ rief Frau Lenz jetzt, „höre auf mit dem Essen, sonst wirst du krank!“

„Noch ein Weilchen, Mama!“ bettelte das Kind und kam angesprungen, „bitte, ich möchte bei euch bleiben!“ Zärtlich schmiegte sich Christel an die Mutter. Es durchrieselte sie wohlig, und fester preßte sie den Knaben an sich. Dieses blühende, gesunde Kind würde ihr der Herr doch lassen! Wie reich war sie noch in seinem Besitz! Sie warf einen dankbaren und bittenden Blick zugleich zum Himmel.

Des Gatten Hand tastete nach der ihren; herzlich gab sie seinen Händedruck zurück, und in zufriedenem Schweigen saßen sie da.

Ein plötzlicher Windstoß ließ Frau Berta erschreckt zusammenfahren; klirrend fuhr ein Fenster zu.

„Das Gewitter kommt herauf!“

„Ich glaube nicht!“ erwiderte der Lehrer nach einem prüfenden Blick auf den Himmel, „es zieht seitwärts ab? Dennoch wollen wir hineingehen. Christel muß jetzt zu Bett, und auch dir, Liebste, tut die Ruhe gut.“

Er streichelte ihr die Wangen; dann hob er den Buben hoch, setzte ihn auf seine Schultern, und man ging ins Haus.

Mitternacht war vorüber, als Frau Lenz plötzlich aus dem Schlafe aufschreckte und sich im Bett hochrichtete — „hörtest du nichts, Christian?“

„Nein, Berta, was soll ich hören?“ fragte er, noch schlaftrunken — „vielleicht kommt das Gewitter doch wieder —“

„Nein, es ist etwas anderes — da ist etwas vor unserem Hause, im Garten —“ flüsterte sie aufgeregt, „Leute sind in unserm Garten —“

Die Aengstlichkeit seiner Frau ermunterte den Lehrer vollends. Er sprang aus dem Bett und eilte an das Fenster, das er öffnete. Lauschend bog er sich hinaus. Das Schlafzimmer lag an der Schmalseite des Hauses, von der aus man tagsüber die Landstraße weit überblicken konnte.

Er suchte das Dunkel förmlich zu durchbohren; doch nichts Verdächtiges nahm er wahr. Der Wind rauschte stark in den Bäumen, und schwere, dunkle Wolken jagten zerrissen dahin. Es hatte sich merklich abgekühlt; irgendwo mußte das Gewitter niedergegangen sein. Unheimlich, gleich schmalen, gezackten Feuerbändern glitten die Blitze über den Himmel hin, und im Schein eines solchen sah der Lehrer einen Kraftwagen auf der Landstraße dahinsausen.

„Es ist wirklich nichts, Berta! Nur ein Auto fuhr vorbei — das hast du vielleicht gehört!“

„Meinst du —?“ Erleichtert legte sich die junge Frau in die Kissen zurück.

Seit dem Tode des Töchterchens war sie so empfindlich und ängstlich geworden, daß sie in den harmlosesten Dingen etwas Schreckhaftes vermutete. Oft war ihr Mann deshalb nachts schon aufgestanden und in der Wohnung herumgegangen, um sie zu beruhigen.

„Ob es wirklich nur das Auto war?“ fragte sie, von neuem ängstlich geworden — die Bäume rauschten vor ihrem Fenster so unheimlich, und so klagend klang der Wind, der um das Haus lief und sie nicht zur Ruhe kommen ließ. Sie konnte nicht wieder einschlafen; sie lauschte angestrengt in das Dunkel der Nacht hinein; allerlei Stimmen raunten und flüsterten um sie her, daß Furcht sie erfüllte. Das Gewitter lag ihr in den Nerven; die Nähe ihres Mannes gab ihr keine Beruhigung, und ungeduldig erwartete sie den Morgen. Kaum war es hell, so hielt sie es nicht mehr im Bett; sie erhob sich sogar zeitiger als ihr Mann, der ein Frühaufsteher war.

„Aber, Kind, was willst du so früh schon auf?“

„Ich kann doch nicht schlafen, Christian! Heute vormittag will ich bügeln, damit ich am Nachmittag genug Zeit habe, den Anzug Christels endlich fertig zu machen.“

Während Frau Berta in der Küche Feuer anzündete und das Kaffeewasser aufsetzte, ging Lehrer Lenz in seinen Garten. Einen Augenblick blieb er vor der Haustür stehen, in tiefen Zügen die würzige Morgenluft atmend. Mit zufriedenen Augen blickte er um sich.

Wie schön war sein Garten in den ersten Strahlen der Frühsonne, die die Tautröpfchen wie Diamanten aufleuchten ließ! Wie stark und süß die Rosen dufteten!

Plötzlich stutzte er. Die Gartentür war nur angelehnt, und der gelbe Kies zeigte Abdrücke von Männerfüßen, die gestern abend bestimmt noch nicht dagewesen waren. Er hatte den Kiesplatz vor der Taxuslaube erst frisch geharkt, ehe er sich zu seiner Frau vor der Haustür gesetzt. Da lag auch eine Zigarettenschachtel. Entschieden mußte jemand in der Nacht in seinem Garten gewesen sein; Berta hatte recht gehört! Die Kirschen und Beeren waren reif, und er war schon gewöhnt, daß dem Garten zu dieser Zeit ab und zu Besuch von ungebetenen Gästen abgestattet wurde!

Aufmerksam um sich schauend, ging er nach der Gartenpforte, um sie zu schließen; da bemerkte er auf der Bank in der Laube einen mit einer blauseidenen Decke verhängten Korb, und aus dem Korbe klang es — er glaubte seinen Ohren nicht zu trauen — wie Kindesgreinen. Das war doch unmöglich — eine Sinnestäuschung narrte ihn, aber als er näher trat und sich über den Korb beugte, sah er, daß er sich nicht geirrt: in dem Korb lag ein ganz kleines Kind, dessen Köpfchen mit einem durchsichtigen seidenen Schleier überdeckt war. Wie kam das Kind hierher?

Er mußte sich einen Augenblick setzen; die Ueberraschung war zu groß! Das Kind schrie mehr; da stand er auf und rief seine Frau, die sofort kam. Sein ernstes, betroffenes Gesicht fiel ihr auf.

„Was ist, Christian?“ fragte sie etwas beklommen.

Er faßte sie bei der Hand.

„Komm' und sieh —!“ Fast feierlich klang seine Stimme.

„Ein Kind —? Wie kommt das hierher?“ stammelte sie, und hilflos sah sie den Gatten an, der den Kopf schüttelte — „ich weiß es nicht.“

Da kam ihr ein Gedanke; aufgeregt faßte sie nach seinem Arm — „aber ich weiß es jetzt — in der Nacht — das Auto, das du gesehen — die Leute sind vor unserem Hause gewesen und haben das Kind gebracht — o, ich habe doch recht gehabt, als ich etwas gehört —!“ Sie neigte sich über das stärker weinende Kind — „du hast gewiß Hunger armes Würmchen, und hast die ganze Nacht draußen sein müssen —!“ Sie nahm es aus dem Korb und wiegte es auf dem Arm hin und her, um es zu beruhigen. Als sie den warmen Kindeskörper fühlte, durchzitterten sie unbeschreibliche Empfindungen — Tränen füllten ihre Augen — „wer sind deine Eltern? Warum hat man dich hierhergebracht?“ murmelte sie.

Der Lehrer packte mit Händen, die vor Aufregung zitterten, den Korb aus, um nach einem Anhaltspunkt zu suchen, wessen das Kind war. Ganz zuunterst fand er einen großen, versiegelten Briefumschlag, ohne Adresse, den er unschlüssig in der Hand drehte. Sollte er ihn öffnen? Fragend sah er seine Frau an.

„Gewiß, Christian! Wir müssen doch wissen, warum man uns das Kind gebracht hat —“

Sie gingen beide in das Haus zurück, sie mit dem Kind auf dem Arm, er den Korb tragend. Drinnen machte er den Brief auf; ein halber, nur mit wenigen Zeilen in Schreibmaschinenschrift bedeckter Bogen fiel ihm entgegen sowie ein kleinerer Briefumschlag.

Mit vor Erregung bebender Stimme las er:

„Dieses Kind ist ehelich geboren am 20. Mai ds. Js. Es ist evangelisch getauft auf den Namen Ebba. Ich bitte, es als Ihr eigenes Kind anzunehmen und ihm eine sorgfältige Erziehung zu geben, wofür inliegende Summe — 100 000 Mark — bestimmt ist, über die Sie nach Belieben verfügen können! Ich denke, es wird ausreichend genug sein als Entschädigung für Ihre Mühe und die Erziehungskosten!“

Das war alles! Kein Name, kein Ort — nichts, was Aufschluß geben konnte!

Der Lehrer öffnete den andern Briefumschlag, der dick mit Tausendmarkscheinen gefüllt war.

Sprachlos sahen sich die beiden an. Träumten sie oder wachten sie? Das war doch alles so unnatürlich — aber nein, da war der Korb, da war das Kind — Frau Lenz wickelte es aus und legte es auf den Tisch; es war ein reizendes, rundes, gutgenährtes und gepflegtes Kinderköpfchen, das da zum Vorschein kam. Sie hätschelte es — „armes Würmchen, dich auszusetzen! Solche Rabeneltern!“

Aus dem Korb nahm sie frische Windeln und legte das Kind trocken. „So, nun bekommst du auch gleich etwas zum Trinken.“

Lehrer Lenz beobachtete seine Frau. Mit welcher Emsigkeit sie sich doch um das fremde Kind bemühte! Wie sie zärtlich sprach und tändelte, wie sie sich freute, als es gierig aus der dargereichten Flasche trank!

Und wie eine Erleichterung kam es da über Christian Lenz: die Sorge für das fremde hilflose Wesen würde seine Frau sicher von ihrem Schmerz und ihrer Trauer um das eigene verlorene Kind ablenken — würde sie dem Leben zurückgewinnen — als eine Gnade Gottes erschien ihm nun dieses seltsame Geschehen — —

Das Kindchen war gesättigt und ruhig. Berta Lenz legte es behutsam aufs Sofa und unterzog dann den Inhalt des Korbes einer genauern Prüfung. Die Wäsche — das Bettzeug, die Windeln, Hemdchen und Jäckchen war vom allerbesten, doch ohne jedes Zeichen.

„Was sollen wir nun tun?“ fragte der Mann.

„Was wir tun sollen?“ beinahe erregt klang Frau Bertas Gegenfrage — „da überlegst du noch? Wir müssen das Kind behalten! Wo willst du es sonst hinbringen?“

„Nach der Stadt, nach dem Waisenhaus! Was geht uns das Kind fremder Leute an! Du hast eine viel zu große Last und Arbeit.“

Lehrer Lenz sprach nur zum Schein so; er wollte den Widerspruch der Frau herausfordern, um ihre wahre Ansicht zu hören. Innerlich freute es ihn, als sie jetzt beinahe heftig wurde.

„Das Kind bleibt hier! Du hast doch nichts damit zu tun, Christian! Ich behalte es! Solch armes Würmchen soll nicht in der Stadt herumgestoßen werden! Es soll Liebe nicht entbehren, wenn auch die eigenen Eltern sich kaltherzig von ihm losgesagt haben! Ich will es halten als mein eigenes Kind —“

„Ueberlege es dir reiflich, Berta! Nachher ist es zu spät!“

„Da ist nichts zu überlegen! Ich behalte das Kind,“ wiederholte sie nachdrücklich; „wie zart und fein es ist — wie ein Grafenkindchen.“

„Gut, Bertchen, ich will dir nichts in den Weg legen. Tue, wie du willst.“

„Unkosten haben wir doch nicht — im Gegenteil, bedenke das viele Geld. Wenn wir es richtig einteilen und anlegen, können wir sogar unsern Christel studieren lassen.“

Lehrer Lenz unterdrückte ein Lächeln. Wie schnell und gewandt doch in solchen Fällen eine Frau rechnen und denken konnte, wenn sie in ihrem Tun auch nicht im geringsten durch kalte Berechnung geleitet wurde — im Gegenteil! —

„Du nimmst viel auf dich, liebe Frau. Ich will dem Pfarrer nachher gleich die Angelegenheit vortragen.“

„Tue es, Christian! Was der Pfarrer auch sagen wird: die kleine Ebba wird mein Töchterchen —! Ja, ja, sei ruhig, Kleinchen! Du hast wieder eine Mutter, bist nicht mehr verlassen, armes Kind —“; liebreich beugte sie sich schnell wieder nieder zu dem kleinen Fremdling, nahm ihn in den Arm, trug ihn tänzelnd auf und ab im Zimmer. Tränen feuchteten die Augen des Mannes, als er ihr verklärtes Gesicht sah — ach, nun hatte ihre Mutterssehnsucht wieder etwas zum Umsorgen und Betreuen, hatte wieder etwas, das ihr ganzes Denken ausfüllte!

Den ganzen Vormittag hatte sie zu tun. Sie kramte in der Kinderwäsche, holte den Kinderwagen von der Bodenkammer, säuberte ihn gründlich, legte die Kinderbettchen zum Sonnen und Lüften in den Garten — sie hatte keine Ruhe, bis nicht alles in Ordnung war!

Klein-Ebba lag gebadet und frisch angezogen in dem Kinderwagen. Es war ein herziges Kind mit großen, blauen Augen und seidigblonden Härchen, die sich zu Löckchen ringelten.

Wie ein Wunder staunte Christel das Schwesterchen an, das ihm in der Nacht gebracht!

„Gelt, Mutti, wie unser Marieli sieht es aus?“

Tränen stürzten da aus den Augen der Frau, die mit Macht den Gedanken an das verstorbene Töchterchen unterdrückt hatte.

„Mutti, du sollst doch nicht mehr weinen —“ Christel umklammerte ihren Hals und schmiegte seine weichen Kinderwangen an ihr Gesicht, „unser Marieli ist doch beim lieben Gott und ist dort ein kleiner Engel geworden mit goldenen Flügeln.“

Ja, das Marieli war ein kleiner Engel geworden, der Mutterliebe nicht mehr brauchte — um so mehr aber dieses vom Geschick ihr ins Haus gebrachte kleine fremde Geschöpfchen!

Ach, gab es wohl etwas Grausameres als solch ein hilfloses Würmchen von der Mutterbrust wegzunehmen und es am Wege auszusetzen? Undenkbar war solche Handlungsweise —! Wie nun, wenn das Kind in kalte, lieblose, habgierige Hände gekommen wäre, die das Geld für sich verwenden und das Kind verkommen lassen würden? Frau Lenz schauerte bei diesem Gedanken zusammen. Nein, bei ihr sollte das Kind an Mutterliebe nichts entbehren — hüten und halten wie ein eigenes wollte sie das Kind fremder Menschen, und in tiefstem, heiligstem Erbarmen neigte sie sich über den Wagen — alles wollte sie geben, was ihr Herz an Liebe geben konnte, und das war viel!

(Fortsetzung folgt.)

Aus vergilbten Blättern.

Ein eigenartig reizvoller Genuß, des Abends einmal in ruhigen Stunden in alten Blättern zu kramen. Vor mir liegen die Jahrgänge 1848-1849 einer alten Zeitung „Wittekind“, die in Witten und Bochum erschien. Grade aus solchen alten Zeitungsblättern erkennt man vielleicht am besten den Geist einer Zeit, weil sie den Gang des damaligen Lebens mit unmittelbarer Frische widerspiegeln. So fallen denn auch aus diesen alten Wittekind-Blättern bezeichnende Schlaglichter auf das politische und geistige Leben in westfälischen Mittelstädten in jenen bewegten Revolutionsjahren. Alles, was uns heute bewegt, die Fragen von Republik und Monarchie, Parlamentarismus und Regierungsautorität, Flaggenfrage, soziale Frage, Verhältnis von Kirche und Schule usw. finden wir auch damals viel hin und her erörtert, und zwar durchaus nicht ohne Leidenschaftlichkeit von rechts und links. Aber zugleich fällt doch auch ein anderes sehr ins Auge, daß nämlich der ganze Zuschnitt des Lebens so viel gerubiger war als heutzutage. Selbst da, wo große Dinge auf dem Spiele stehen, wie z. B. in der Flottenfrage, zeigt sich das. Wir finden laufende Artikel über die Notwendigkeit einer deutschen Marine und warme Aufrufe, durch freiwillige Spenden der deutschen Bürgerschaft, dieselbe zu schaffen. Und man schreitet denn auch von der Theorie zur Tat, aber die Art und Weise, in der man eine mächtige, achtunggebietende Flotte aus dem Boden stampfen will, ist durchaus der guten alten Zeit angemessen; so ladet ein Männergesangverein am 10. September 1848 gegen ein Eintrittsgeld von 10 Silbergroschen zu einem Konzert für die Erbauung einer deutschen Flotte ein. Der Erfolg des ganzen Unternehmens ist denn auch ein entsprechender; ein Jahr später hat man zwar eine kleine Flotte, aber wir lesen im „Wittekind“, daß man überhaupt nicht wisse, wohin man mit ihr solle, da die deutsche Reichseinheit bereits wieder dahin war und eine deutsche Reichsflotte also ihren Sinn verloren hatte. „Man kann mit Recht sagen“, so heißt es, „daß keine Flotte der Welt abenteuerlichere Fahrten erlebt hat als die deutsche; sie hat sich trotz ihrer Jugend schon furchtbar zu machen gewußt, wenn auch nur furchtbar — lächerlich!“ Immerhin scheint gerade in der Flottenfrage noch weitgehende Uebereinstimmung geherrscht zu haben, „gefährlichere“ Gegensätze aber tun sich auf in der Frage der Monarchie. Ihre Freunde bemühen sich z. B., den Geburtstag Friedrich Wilhelms IV. möglichst festlich zu gestalten, andere müssen weniger mit dem Herzen dabei gewesen sein. Und das führt dann zu einem schweren Zusammenstoß, der sich in der Zeitung folgendermaßen kundtut: „Gestern abend waren verschiedene Bürger bei dem Wirt H. hierselbst versammelt, um daselbst das Geburtsfest unseres vielgeliebten Königs Friedrich Wilhelms IV. würdig zu feiern und gingen dieselben, nachdem sie ihre Zeche berichtigt hatten, als ruhige Bürger später zu Hause. Einer dieser Gäste kehrte heute morgen in dem nämlichen Wirtshause wieder ein, forderte von dem Wirte ein Glas Branntwein, so ihm aber von demselben entschieden verweigert wurde. Ist eine solche ungebührende Behandlung zeitgemäß? Oder liegt es etwa im Interesse eines solchen Wirts, seine ruhigen Gäste mit schnöder Verachtung, wie hier gerade der Fall war, zurückzuweisen?“ Auch eine „politische Debatte“. Ebenso köstlich ist eine andere. Da lesen wir in der Nummer vom 8. Juli 1848 einen Erlaß Friedrich Wilhelms: „Zur Beseitigung der bisher noch vorgekommenen Verschiedenheit in der Anrede des Soldaten bestimme ich hierdurch, daß forthin der Soldat jeder Waffe und jedes Standes den Anspruch haben soll, von seinen sämtlichen Vorgesetzten mit Sie angeredet zu werden.“ Da glauben sich nun aber die biederen Postillione sehr benachteiligt, daß das nicht auch für sie gelten soll; sie beschweren sich bitter darüber, „noch immer von den Herren Post-Kondukteurs mit Du angeredet zu werden“ und erkundigen sich dringend danach, ob die genannte Kabinettsordre nicht auch auf sie Anwendung finden müsse.

Man hat überhaupt trotz der hochgehenden Wellen der großen Politik doch noch Zeit, sich um recht vieles andere zu bekümmern. So finden wir am 1. November 1848 eine Anzeige: „In Erwägung, daß der konzessionierte Schornsteinfegermeister Herr Jakob K. seit Königsgeburtstag täglich dicker wird, wäre es zu wünschen, daß die Herren Baumeister bei der Anlage neuer Schornsteine dieses gefälligst berücksichtigen wollten. S.“ Der angegriffene konzessionierte Schornsteinfegermeister, offenbar von Natur ebenso wohlgelaunt wie wohlbeleibt, setzt sich aber drei Tage später kräftig zur Wehr:

„Lieber Herr S., warum tatest du das,
Geschah es im Ernste oder im Spaß?
Du wünschtst ja nicht, daß ich dir ebenso tu,
Darum laß auch den Jakob K. . . . in Ruh.
Willst du auch gern dick sein, mein lieber Herr S.,
Ich rat' nicht zum Trinken, ich sage dir: Fresse!“

Und in ähnlicher Weise setzt man sich gründlich auseinander über den gestohlenen Dienstrock eines Bahnwärters, über den ehrlichen und nichtehrlichen Finder einer wiedergefundenen Kappe und hundert andere nichtigen und den Leutchen doch so wichtigen Dinge. Wir mögen wohl lächeln über alle solche Kleinkrämerei, aber doch: sind wir geistig wirklich schon so viel weiter fortgeschritten, wenn wir heute uns in politischen Kämpfen das Leben gegenseitig verbittern? Lieber als solche innere Zerrissenheit wäre uns doch wohl immerhin etwas von dem gemütlichen Geist aus Großvaters Zeiten, der offenbar auch bei uns recht ausgeprägt vorhanden gewesen sein muß.

Waldandacht.

Skizze von E. Sch.

Still und friedsam lag der Weg, von Tannen und Fichten umsäumt. Eine Tafel mit einem Pfeil wies die Richtung nach der „Waldandacht“.

Langsam näherte sich ein Paar. Groß und stark der Mann, klein und zierlich die Frau. Gedankenverloren, nur mit sich und ihrer Gegenwart beschäftigt, schritten die beiden an all der herrlichen Naturschönheit vorbei, beachteten nicht den Wegweiser, der sie zur „Waldandacht“ führte. Es war nicht nötig, mechanisch zog es sie zu dem wundervoll friedlichen Platz, den die Menschen mit Recht als „Waldandacht“ bezeichnet hatten.

Ein steinerner Altar, von der Natur selbst geschaffen, stand in der Mitte der Waldlichtung In den Stein aber war von Menschenhand ein großes Bild, darstellend den leidenden Heiland gemeißelt. Das Ganze zierte Tannenreisig, von frommen Händen geflochten. Vor dem Altar stand, wieder von der Natur geschaffen, eine steinerne Bank. Umsäumt war der Platz von alten Tannen, darinnen muntere Vögelein zwitscherten, den nahenden Frühling kündend. Sonst heilige Ruhe und Stille ringsum.

Das junge Weib erwachte mit einem Male aus dem Banne der Worte, mit denen der Mann gesprochen. Hier war Ruhe, hier war Glück. Von fernher ertönten Glocken, sie läuteten den Sonntag ein. Die breiten Aeste der Bäume warfen lange Schatten.

Voll Andacht faltete die Frau ihre Hände. Der Mann an ihrer Seite hatte den Hut abgenommen. Mit ungeduldiger Bewegung fuhr er sich durch das Haar. Verlangend ruhten seine brennenden Blicke auf dem zarten Profil des Weibes. Wie ersehnte er sich doch dieses, wie schwer war der Kampf schon seit Tagen und Wochen! Heute, das hatte er deutlich gefühlt, hatte sich die Einsame unter seinen glühenden Worten erwärmt, verirrt, gefangen. Nun aber war alles vorbei. Er sah es an ihrem veränderten, verklärten Antlitz.

„Wollen wir nicht weiter gehen?“ fragte er mit bebender Stimme.

Sie wandte sich ihm lächelnd zu. „Wir wollen zurückgehen“, sagte sie leise und sanft. „Ich will Ihnen von meinem Gatten erzählen.“

„Geliebte Frau Hilde“, stieß er erregt hervor.

Sie ließ sich nicht beirren. „Ich will Ihnen erzählen, wie es kam, daß mein Gatte in den besten Jahren die Spannkraft seiner Nerven verlor.“ Und hastig, sich selbst betäubend, entrollte sie dem verzweifelt Zuhörenden ein trauriges Bild. Sie sprach lange und ausführlich von der ersten Zeit ihrer Ehe, in der ihr der Gatte alles gewesen, dann von dem plötzlichen Hereinbrechen der Krankheit und schließlich von der Gegenwart, in der ihr Herz sich wieder voll Mitleid und Treue dem Gatten zugewandt.

Rascher schritt sie aus, lebhafter wurde ihr Gang, lebhafter die Umgebung. Die beiden hatten die Waldanlagen verlassen, auf der Straße herrschte bereits pulsierendes Leben, die Glocken tönten laut und feierlich, die Menschen schritten heiter, hoffenden Antlitzes dem Sonntag entgegen.

Der Mann drückte seinen Hut tiefer in die Stirn. „Frau Hilde, ich habe sie verstanden. Es bleibt uns nichts anderes übrig, wie voneinander Abschied zu nehmen.“ Und er ergriff ihre kleine Hand und hielt sie lange fest.

„Ja, wir wollen Abschied nehmen,“ lächelte sie verklärt und befreit. Entschlossen entzog sie ihm ihre Hand und schritt fort, ihrem Heim entgegen.

Heimweh.

Eine Erinnerung von B. Sch.

Es war ein kühler, nasser Sonntag, als bei mir geläutet wurde. Zu meinem Erstaunen stand eine Negerin mit einem etwa zwei Jahre alten Kindchen auf dem Arme vor der Türe und begehrte fröstelnd eine kleine Gabe. Wie ich erfuhr, gehörte sie zu einer Truppe fahrender Leute, die mit der für den Vorabend angekündigt gewesenen Vorstellung kein Glück und keine Einnahme hatte, weil es regnete. Nun zogen die Künstler, arme, abgehärmte Menschen, bettelnd von Haus zu Haus.

Seit meiner frühesten Jugend interessierten mich derartige Leute, um so mehr, wenn sie aus fremden Ländern stammten, und so ließ ich mich mit der schwarzen Frau, während ich sie im Zimmer stärkte und wärmte, in ein Gespräch ein. Wie sie so vor mir stand in dem dünnen fadenscheinigen Kleid, hatte sie einen Ausdruck in den großen, schwarzen Augen, der sonderbar auf mich wirkte. Es verbarg sich sowohl tiefstes Leid darin als auch wonnige Freude. Zwei Gedanken mußten die Seele des Weibes gefangen halten. Da bemerkte ich, daß die Frau mit ihrem Knäblein fast unverwandt nach dem Papagei im Fenster schaute, der auf seiner Stange saß und alles, was er schwatzen konnte, munter herunterleierte. Ich bemerkte es, aber es fiel mir nicht weiter auf, denn schließlich beschäftigte sich auch jeder andere Besucher gern mit meinem Papagei. Nach etwa einer Viertelstunde wollte ich das Fenster öffnen, die Glocken läuteten zum Kirchgang, als zu meiner großen Verwunderung draußen auf der Straße noch immer die Negerin stand und den Papagei unverwandt anschaute. Große Tränen funkelten in ihren Augen, und der Mund murmelte unverständliche Worte.

Das Gebaren des fremden, armen Weibes war mir unbegreiflich, aber dann fühlte ich plötzlich, was in ihren Zügen bebte und zuckte, was unverkennbar daraus sprach: Heimweh, tiefstes schmerzlichstes Heimweh! Der Anblick des farbenprächtigen Vogels hatte ihr wohl die ferne, sonnenfrohe Heimat, in der die Palmen ihre Schatten warfen, in der hunderte solcher Papageien lebten, vor die Seele gezaubert. Ihre Heimat, die geliebte Heimat, in der sie niemals gehungert und gefroren hatte!

Das arme Weib tat mir in der Seele leid. Ich bog mich zum Fenster hinaus und fragte